

Das Magazin für Junggebliebene in Gelsenkirchen.

GENIOR

08/2022



KOSTENFREI



Stadt
Gelsenkirchen





Unsere Senioreneinrichtungen in Gelsenkirchen

Wohnort.Nah
Lebens.Wert
Menschen.Würdig



Inhaltsverzeichnis

Titel:**Seite:**

Ferien und Urlaub früher und heute.....

Wissenswerte Berichte

Veranstaltungen im MIR.....

Aus Ortsteilen und Verbänden

Geschichten aus dem Leben.....

Titel:**Seite:**

Gereimtes.....

Rätsel

Buchbesprechungen

Terminkalender

Impressum:

Herausgeber: Stadt Gelsenkirchen, Koordinierungsstelle Senioren-und Behindertenbeauftragter (SBB), Vattmannstraße 2-8, 45879 Gelsenkirchen
Redaktion: e-Mail: werner.rothmann@web.de · ZWAR-Gruppen: Beckhausen, Bismarck, Bulmke, Hassel/Bülse, Neustadt/Ückendorf, Schalke, Buer, Erle, Horst/Heßler, Resse/Resser-Mark, Altstadt/Rotthausen/Feldmark, Bismarck/Bulmke/Hüllen, GE-Nord (türkischsprachig), GE-Süd (türkischsprachig), GE.RUS (russischsprachig), Ückendorf 19 · Projektwerkstatt 50plus · Seniorenbeirat der Stadt Gelsenkirchen
Anzeigen: achim schrecklein verlag - druck&graphik, postallee 41, 45964 gladbeck, Tel. o 20 43 – 48 39-o, e-Mail: info@druck-graphik.de
Layout/Satz/Druck: achim schrecklein verlag - druck&graphik, postallee 41, 45964 gladbeck, Tel. o 20 43 – 48 39-o, e-Mail: info@druck-graphik.de
Erscheinungsweise: 3 mal jährlich · April | August | Dezember

Hinweis zum Titelbild:

Das Foto zeigt einen Teilnehmer des Stadtgartenfestes am 09. Juli 2022 anlässlich des 125-jährigen Bestehens des Stadtgartens Gelsenkirchen.



Die Veranstaltung fand an der Konzertmuschel und auf dem Hauptweg statt.

Pünktlich zum Veranstaltungsbeginn setzte ein leichter Nieselregen ein, und ein ansprechendes Foto mit größeren Besuchermassen vor der Konzertmuschel oder auf den Haupt- und Nebenwegen war nicht zu machen. Rechts und links des Hauptweges waren zwar einige Stände mit entsprechenden Bildwänden aufgestellt,



aber von Zulauf konnte keine Rede sein.

Zwei Akrobaten/Jongleure, eine Sängerin und ein Conférencier versuchten, einige wenige Gäste zu unterhalten und zum Mitmachen zu bewegen. Die Teilnahme und der gewünschte Beifall ließen zu wünschen übrig.

Unsere Titelbildfigur versuchte gleichfalls, auf sich und die Zoom-Er-

lebnisswelt aufmerksam zu machen, was mir zumindest ein Foto wert war. Die neu gestaltete Konzertmuschel mit ihren leeren Besucherstühlen war für das Titelbild unseres Magazins auch nicht gerade geeignet. Unser Redaktionsteam hat sich deshalb gemeinsam entschieden, dieses Foto für das Titelbild zu benutzen und vielleicht durch das ungewohnte Motiv bei unseren Lesern einen besonderen Anreiz auf den Inhalt dieser Ausgabe zu erzielen.

Da ich nach ca. 1,5 Stunden die Veranstaltung verlassen musste, kann ich nicht sagen, wie sie sich weiterentwickelt hat und ob sie vielleicht doch noch ein großer Erfolg wurde.

Fotos: Werner Rothmann



Unverhofft kommt oft

Ferien und Urlaub früher und heute

Was in den folgenden Artikeln erzählt wird, hatte in unseren Redaktionssitzungen eine Vorgeschichte: Wie haben uns mehrfach darüber unterhalten, wie wir in der Kindheit, in der Jugendzeit, als Erwachsene und mit fortschreitendem Alter unsere Ferien oder Urlaube verbracht haben. Es stellte sich nach einer unter Redaktionsmitgliedern erhobenen kleinen Umfrage heraus, dass unsere Erinnerungen ähnlich waren. So haben viele von uns in der Kindheit (meistens in den 50er Jahren) ihre Ferien zuhause im Ruhrgebiet oder bei weiter entfernt wohnenden Verwandten verbracht, vorwiegend aus Geldmangel. In einem Alter ab etwa zehn bis zwölf Jahren kamen manchmal etwas weitere Fahrten mit der Familie nach Italien oder Holland hinzu oder Jugendreisen mit gewerkschaftlichen oder kirchlichen Gruppen. Vor der eigenen Familiengründung wurden dann schon mal vermehrt Reisen in andere europäische Staaten und vereinzelt nach Übersee unternommen. Die eigene Familienphase mit Kindern war dann doch mehr geprägt durch Urlaube

an der See oder im Gebirge, vielfach in Deutschland. Nachdem die Kinder aus dem Haus waren, machten viele etwas abenteuerlichere oder exotische Reisen, was sich aber mit zunehmendem Alter wieder rückentwickelte zu Urlaube in geringerer Entfernung. Machen Sie sich mal die Mühe, sich die vergangenen Jahrzehnte mit Ihren Reisen vorzustellen und fragen sich, welche Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben sind. Bei den Redaktionsmitgliedern waren es nicht unbedingt die Fernreisen oder die durchgeplanten allinklusive Pauschalreisen, sondern solche, die nach dem Motto „Unverhofft kommt oft“ etwas völlig Neues in der jeweiligen Lebensphase erleben ließen. So wurde einigen in der Kindheit und Jugend eine neue Sicht auf die Welt außerhalb der Heimatstadt und des Ruhrgebiets geboten, mögen diese Erlebnisse aus heutiger Anschauung auch noch so unbedeutend sein: sie haben sich fest in unserer Erinnerung verankert. Als Beispiele seien hier genannt die Artikel „Morgendämmerung“ von Edelgard Sochaczewski, „Mein erster

Italienurlaub mit Nachgeschmack“ von Brigitte Böcker-Miller, „Sigmund, ein Rössl und ein Pferd“ von Ruth Raeder und „Der Brandfleck“ von Jürgen Gollnick. Was man in späteren Jahren noch Aufregendes erleben kann, schildert Werner Rothmann in seinem Bericht „Das war gerade noch rechtzeitig“. Heidi Lücke mit „Urlaub, die schönste Zeit des Lebens?“ und Ursula Hellwig mit „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ beschreiben Entwicklungen des Reisens und der Urlaube. Und Andreas Kostka hat gar den Sinn eines Urlaubs in der Aufarbeitung einer Scheidung gefunden, „Auf der Suche nach dem neuen Sinn des Lebens“.

Im Übrigen veröffentlichen wir immer mal wieder Beschreibungen von Reisen, die uns auch gefallen könnten, so in dieser Ausgabe die Reisebeschreibung „Seereise nach Island und Süd-Norwegen“ von Karl-Heinz Dietz.

Ruth Raeder
Redaktionsmitglied

Morgendämmerung

Es war das Jahr 1964, ich war gerade 12 Jahre alt, und die Sommerferien standen vor der Tür. Meine Eltern, mein Bruder und ich, wir wollten eine Busreise zum Spessart machen. Ich freute mich riesig, obwohl diese Freude ein wenig getrübt wurde, weil unsere Mutter nicht mitfahren konnte. Als Ersatz fuhr ein Freund meines Bruders mit. Endlich kam der Tag, an dem wir mit dem Bus losfahren, mein Vater hatte mir den Verlauf der Reise auf einer Karte gezeigt. Mir verschiedene Städte aufgezählt, die wir passieren würden, wie Düs-





Pflege, die ankommt.

Hier fühl´ ich mich wohl!

- Ambulante Pflege Tag und Nacht
- 24-Stunden-Pflege-Notruf
- Tagespflege
- Demenz-Wohngemeinschaften
- Ambulant Betreutes Wohnen
- Servicewohnen
- Hauswirtschaftliche Hilfe
- Essen auf Rädern
- Pflegeberatung
- Beratungsbesuche für Pflegegeld-Bezieher



APD Ambulante Pflegedienste Gelsenkirchen GmbH

Pastoratstraße 1
45879 Gelsenkirchen

Tel. 0800 9230500 (gebührenfrei)
Fax 0800 9230520 (gebührenfrei)

info@apd.de
www.apd.de





seldorf, Köln, vorbei an Limburg an der Lahn, weiter nach Frankfurt am Main, dann nach Aschaffenburg und weiter nach Weibersbrunn, danach kommt erst unser Ziel Heimbuchenthal.

Eine lange Busreise, aber ich freute mich, und wir hatten auch einige Spiele dabei, damit es nicht langweilig wurde. Als wir am späten Nachmittag in Heimbuchenthal ankamen, wurden die Reisenden auf



verschiedene Pensionen verteilt. Wir hatten Glück und bekamen nette Zimmer. Frühstück gab es in der Pension, für Abend- oder Mittagessen bekamen wir Karten. So konnten wir aussuchen, ob wir zu Mittag oder am Abend essen wollten.

In den nächsten Tagen schauten wir uns den Ort an und machten viele Wanderungen. Es war wunderschön im Wald, wir hörten die Vögel singen und irgendwo war immer ein Rascheln zu hören. Dann entdeckten wir einen Hochsitz. Sofort musste ich raufklettern, um alles von oben zu betrachten. Ich wollte unbedingt einmal ganz frühmorgens die Tiere im Wald beobachten. Ich bettelte so lange, bis mein Vater nachgab. Im Morgengrauen gingen wir los, nur mein Vater und ich. Die Jungs schliefen noch. Als wir am Hochstand ankamen, machte mein Vater mir klar, dass wir leise sein müssten, denn sonst würden wir keine Tiere sehen. Wir mussten schon einige Zeit warten, endlich wagten sich Rehe mit ihrem Kitz hervor, und ich konnte sie mit dem Fernglas beobachten. Ich war ganz aufgeregt, begeistert und glücklich. Als wir zurück in die Pension kamen, musste ich alles sofort berichten, und die Jungs bedauerten, dass sie nicht dabei waren.

Auch besuchten wir das Wasserschloss Mespelbrunn, nahmen dort an einer Führung teil. Ich dachte da-

mals darüber nach, ob es im Schloss spuken würde, aber das zu überprüfen und in der Nacht im Schloss zu sein oder dort zu übernachten: Nein, das wollte ich nicht. Die Tage gingen so schnell vorbei, wir hatten viel gesehen und erlebt. Als wir wieder zuhause waren, gab es viel zu erzählen, unsere Mutter hörte geduldig zu, was wir alles zu berichten hatten. Für mich war diese Reise ein besonderes Erlebnis.

Edelgard Sochaczewski
Redaktionsmitglied



Mein erster Italienurlaub mit Nachgeschmack

Ich war so 14 oder 15 Jahre alt und wollte nicht mehr mit meinen Eltern in Urlaub fahren, sondern mit einer Jugendgruppe. Ich war aber in keiner Sport- oder sonstigen Gruppe aktiv und da kam das Programm der katholischen Jugend in Betracht. Eigentlich wollte ich nach Amrum, leider war das Ferienlager dort schon ausgebucht. Aber in Torbole am

Gardasee war noch ein Platz frei. Ich war einverstanden, und so wurde ich dafür angemeldet. Kurz vorher gab es in Essen ein Treffen all der Mädchen, die mit dabei waren. Ich war sehr schüchtern und hatte nicht viele Kontakte. Bei dem Treffen sah ich dann ein Mädchen – wohl 2 – 3 Jahre älter als ich – die ich zumindest vom Ansehen her aus der Kirche kannte.

An sie habe ich mich drangehängt und sie hat sich auch um mich gekümmert. Ich kann mich nicht mehr erinnern, ob wir mit dem Zug oder dem Bus dorthin gefahren sind.

Kaum waren wir in Torbole angekommen, als Sonja – so will ich sie mal nennen – Besuch von ihrem Freund und Cousin bekam, die mit

dem Auto, einem alten Opel Kapitän, angereist waren. Die beiden – Jungens ist nicht ganz richtig, denn sie waren wohl schon über 20 – holten uns mit ihrem Auto ab und wir fuhren ein Stück weiter am Gardasee entlang zu einem weitläufigen Stück Ufer mit mehr Steinen als Sand, viel Strand gab es da nicht. Das Wasser und die Sonne waren gut, Schatten gab es auch, und was wir außer Schwimmen und am Ufer sitzen sonst noch gemacht haben, daran kann ich mich nicht erinnern. Außerdem gab es auch ein paar mal Ausflüge und Fahrten nach Verona, Venedig und Mailand. Wenn wir auf dem Rückweg von den Ausflügen am Ufer des Gardasees vorbeikamen, hielt Sonja mich Ausschau nach den „Jungens“, die da irgendwo wild Camping machten. Aber wir konnten sie nie entdecken. Soweit ein ziemlich ereignisloser Urlaub, aber immerhin war ich schon mal in Italien.

Spannend wurde es erst, als wir wieder zuhause waren. Irgendwann mal

wollte ich in Buer Sonja besuchen und Fotos austauschen. Ich ging also zu der genannten Adresse, wo Sonja wohl im Hinterhof wohnte. Vorne war ein Gewerbebetrieb und auf dem Hinterhof wurde gearbeitet, da habe ich mich nicht hin getraut. Als ich das dann meinen Eltern erzählte, dass ich nur den Gewerbebetrieb gefunden hatte, stutzte meine Mutter und wiederholte den Namen. „Den Namen habe ich doch gestern in der Zeitung gelesen.“ Die Polizei hat da einen jungen Mann mit dem Namen und einen anderen Mann als Juwelenräuber festgenommen. Es waren die beiden Jungs, die uns besucht hatten und „zufällig“ an den Tagen, an denen wir unsere Ausflüge gemacht hatten, in der Schweiz Juwelenläden mit vorgehaltener Pistole überfallen und auch Beute gemacht hatten.

Und dann fiel mir noch ein, dass ich irgendwann mal auf dem Rückweg von unserem Uferstück, bei dem ich alleine auf der Rückbank saß – Sonja saß immer vorne zwischen Freund

und Cousin auf den abgebrochenen Vordersitzen – für den Cousin das Feuerzeug aus seiner Jackentasche holen sollte. Dabei hatte ich eine Knarre angefasst, mir natürlich nichts anmerken lassen und ihm dann das Feuerzeug aus der anderen Tasche gegeben. Aber die Berührung war mir in dem Moment zuhause wieder ganz gegenwärtig und meine Aufregung an dem Abend war viel intensiver als bei einem Paul Temple Krimi im Radio.

Den Zeitungsartikel hatte ich später mitgenommen zu einem Nachbarbeitreff in Essen. Sonja war nicht gekommen. Ich habe sie danach auch nicht mehr in der Kirche gesehen.

Katholische Jugend war eher zufällig und hat gar nichts mit der aktuellen Diskussion zu tun. Es war auch nicht der Grund für mich, ein paar Jahre später auszutreten.

Brigitte Böcker-Miller
Redaktionsmitglied

Sigismund, ein Rössl und ein Gaul

Meine Urlaube in der Rückschau auf fast siebzig Jahre waren nicht immer abenteuerlich oder besonders, aber sie haben doch sehr häufig neue Erlebnisse gebracht. Außer den zehn Jahren, die ich mit meiner Familie jeden Sommer, aber auch in den Herbst- und Winterferien, in unserem Ferienhaus in den Niederlanden verbracht habe, habe ich meine Urlaubsorte jedes Jahr neu entdecken können. Mit meinen Eltern fuhr ich in meiner Kindheit und Jugend im Sommer hauptsächlich in die Mittelgebirge. Wir wohnten in Naturfreundehäuser, die damals Jugendherbergen glichen und zum Teil Selbstversorgerhäuser waren. Sie waren in den 50er und 60er Jahren für uns erschwinglich. Keine Reise nach Italien ans Meer oder nach



Stülpnerhöhle

Von Derbrauni - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=11140288>



Burgruine Greifenstein

Von Jörg Blobelt - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=62747938>

Österreich in die Berge, wie meine Mitschülerinnen es damals schon erlebten. Der übliche Aufsatz nach den Ferien war für mich schon das eine oder andere Mal etwas peinlich, was wollte man auch berichten über einen Aufenthalt in Naturfreundehaus zwischen Solingen und Schloss Burg, dahin fuhren die anderen schon damals mit ihren Autos am Wochenende zum Kaffeetrinken. Ich habe aber trotzdem viele Jahre wunderschöne Ferien mit Wanderungen in der Natur verbracht, hauptsächlich, wie meine Mutter zu sagen pflegte, „um dem Dreck des Ruhrpotts wenigstens für zwei bis drei Wochen zu entkommen“.

Nach dieser Zeit und als ich meine Ferien ohne die Eltern selbst plante, waren dann Fahrten in das europäische Ausland angesagt. Abenteuerlich mag die eine oder andere Rundreise mit Zelt und Auto für mich persönlich schon gewesen sein, aber etwas Besonderes war es wohl damals schon nicht mehr. Auch spätere Wohnmobilfahrten in Großbritannien, den USA und Kanada haben zwar meinen Horizont erweitert, sind mir aber merkwürdigerweise nicht unbedingt in detaillierter Erinnerung geblieben. Anders die mit über

fünfzig dann unternommenen Fernfahrten mit dem Fahrrad, die doch eine große Herausforderung waren. Danach wurden die Entfernungen wieder etwas kürzer und viel unbekannte Gegenden Deutschlands die Ziele. Mit über sechzig Jahren habe ich dann mit meinen Söhnen noch drei bemerkenswerte Fahrten unternommen, die sie völlig selbst organisiert hatten: nach Georgien mit den abenteuerlichsten Taxifahrten in den Kaukasus, nach China mit einer bemerkenswerten Hochzeitsfeier auf dem Dorf (wobei das „Dorf“ mehr Einwohner hat als Gelsenkirchen) und nicht zuletzt in die Ukraine in einem eiskalten Winter.

Vielleicht hängt es mit meinem fortgeschrittenen Alter zusammen, dass ich mich besonders an einen Urlaub Anfang der 50er Jahre erinnere, vielleicht aber auch mit der Tatsache, dass ich, aus dem Ruhrgebiet kommend, völlig neue Erfahrungen machte. Wir waren bis dahin nur zu Verwandten meiner Mutter nach Lüneburg gefahren, wovon ich heute gar nichts mehr weiß. Dann aber war eine Fahrt zu der Schwester meines Vaters in den Osten, also in die DDR, angesagt. Auch das schien meinem Bruder und mir nicht auf-

regend zu werden, kannten wir diese, nur von dem Namen auf den Paketen, die wir jedes Jahr zu Weihnachten dorthin schickten. Aber nach einigen Tagen bei der Tante in Naumburg in Sachsen-Anhalt ging es überraschenderweise weiter mit dem Zug – ins Erzgebirge!

Schon der Name schien uns damals verheißungsvoll. Aber als wir am Zielort ankamen, wartete eine Riesenüberraschung auf uns, ein großes altes Hotel auf einem Hochplateau umgeben von riesigen Felsformationen: die Greifensteine bei Ehrenfriedersdorf. In einem Hotel hatten wir noch nie gewohnt und so große Felsstürme niemals gesehen. Und alles war von einem tiefen, undurchdringlich erscheinenden Wald umgeben. Zwei Wochen konnten mein Bruder und ich frei im Hotel und seiner Umgebung herumstromern, da meine Eltern hier zu einer Tagung eingeladen waren und tagsüber beschäftigt waren. Zu entdecken gab es genug. Die ursprünglich zwölf Felsstürme waren durch Steinbrüche auf sechs reduziert worden. Obendrauf sollte es in grauer Vorzeit eine Burg gegeben haben, wir suchten aber vergebens nach Überresten. In einem der Steinbrüche war eine Freilichtbühne aufgebaut worden, auf der in den Sommermonaten Aufführungen stattfanden (übrigens heute immer noch). Die Felsen im Hintergrund der Bühne wären auch für Karl-May-Festspiele geeignet gewesen, aber in dem Jahr gab es nur ein Stück, die Operette „Zum weißen Rössl am Wolfgangsee“. Auch auf Drängen bekamen wir kein Geld, um die Aufführung anzusehen. Mein Bruder fand jedoch ein Loch im Zaun, durch das wir hindurchschlüpfen konnten, und so habe ich dieses mir völlig unverständliche Stück wohl an die zehn Mal gesehen. Ein weißes Pferd, also Rössl, stand auf jeden Fall nicht im Mittelpunkt. Auf ein Lied habe ich aber immer gewartet. Ein Mann ritt auf einem Pferd auf die Bühne, sprang ab, tanzte und sang dazu: „Was kann der Sigismund dazu, dass er so schön ist.“ Welch eine Frage! Niemals wurde sie im ganzen Stück

beantwortet. Danach konnte ich das Lied selber singen und so fanden meine Eltern heraus, dass wir verbotener Weise die Freilichtbühne besucht hatten.

Ein weiteres Pferd bereitete mir in diesen Ferien Kopfzerbrechen. Nicht weit vom Hotel im „finsternen“ Wald fanden wir eine Grube mit einem verfallenen Holzkreuz, dessen verwitterte Inschrift nicht zu lesen war. Wer lag hier begraben? Wir fragten im Hotel nach und ein Angestellter begleitete uns dorthin, um uns eine längere Geschichte zu erzählen. Aber wir verstanden kein einziges Wort! Er sprach mit einem im Erzgebirge besonders ausgeprägten sächsischen Dialekt. Neugierig wie wir waren, fragten wir nach: „Für wen ist denn nun dieses Kreuz?“

Erstaunt sagte er: „Nu, für den Stüblnör Gaul.“ Was, so viel Theater um ein totes Pferd! Kein Ritter, Räuber oder Wegelagerer war hier verscharrt worden? Das Rätsel löste sich erst, als wir unseren Eltern davon erzählten. Gemeint war der „Robin Hood Sachsens“ Karl Stülpner, ein Soldat, Wilderer und Wohltäter der



Luftaufnahme Greifensteine

Von Lord van Tasm - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0,

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=81326186>

Armen und er war auch nicht dort begraben, sondern soll sich in einer Höhle dort zeitweise versteckt haben, das Kreuz war nur ein Hinweisschild. Welche Missverständnisse doch Dialekte hervorrufen können. Nach drei Wochen in Sachsen sprach ich selbst ziemlich gut Sächsisch, aber das ging meinen Eltern gehörig auf die Nerven. Bald hatte mich aber das Ruhrpottdeutsch wieder, was ihnen auch nicht besser gefiel.

Ich war in den Folgejahrzehnten noch mehrmals in der DDR, als 17-Jähri-

ge in Dresden bei Verwandten, und habe die noch viel größeren Felsen des Elbsandsteingebirges gesehen. Als Studentin war ich in Leipzig und Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz), aber nie habe ich die DDR als „Feindesland“ betrachtet. Ich hatte auch nie Angst wie viele andere dorthin zu fahren, wahrscheinlich weil ich immer den märchenhaften Aufenthalt bei Sigismund und den zwei Pferden im Hinterkopf hatte.

Ruth Raeder

Mitglied der Redaktion

Das war gerade noch rechtzeitig



Unser Übungshang bei Santa Ponca

Dass wir von unserem Sohn und Frau seit längerem zum Geocaching animiert wurden, habe ich in vorangegangenen Berichten bereits erwähnt.

Im Jahre 2014 hatten wir uns zu einem gemeinsamen Urlaub auf Mallorca verabredet, wobei auch einige Caches gesucht werden sollten, unter anderem einer der besonderen Art. Es handelte sich um einen Schatz an der steilen Nord-West-Seite der Insel, der nur von oben mittels Seils erreichbar war.

Das Abseilen von Brücken (Erzbahntrasse) kannten wir schon, und den ersten Übungsabstieg in der Nähe von Santa Ponca erledigten wir alle

auch gleich am ersten Tag mühelos. Unser Traumziel befand sich aber bei Son Gallards in der Nähe von Deja. Hier gab es einen Cache mit dem Namen Torrent de Son Gallard, er war mit jeweils 5 Sternen beim Gelände und bei der technischen Anforderung angegeben. Als notwendige Ausstattung waren Helm, Abseilacht, ein 60 m und ein 40 m Seil mit allem notwendigen technischen Kletterzubehör genannt. Die einzuplanende Zeit war mit 7-9 Stunden angegeben. Also die richtigen Anforderungen für unser Team.

Nachdem meine Frau sich kurzfristig entschieden hatte, selbst auf die Tour zu verzichten, wurde sie mit der Notfallnummer der Bergwacht aus-



Seilschaft im Gelände

gestattet und angewiesen, diese zu verständigen, falls wir uns nicht bis 22.00 Uhr telefonisch zurückmelden würden.

So bestens vorbereitet machten wir uns mit dem Leihwagen auf den Weg zum Startplatz an der Bushaltestelle Son Gallards an der Bergstraße nahe Deja. Hier befindet man sich ca. 380 Meter über Meereshöhe. Bis dorthin sollte es durch den Canyon in 12 unterschiedlich langen Teilstücken am Seil nach unten gehen, wobei jeweils bis zum nächsten Seilanschlagpunkt etliche Meter im Gelände zurückgelegt werden mussten, ehe man durch Klettern über größere Geröllblöcke zum Strand gelangte.

Den Leihwagen konnten wir in ei-

ner Parkbox nahe der Bushaltestelle abstellen. Unsere Ausrüstungsgegenstände waren schnell ausgeladen, das Auto verschlossen und die Straßenseite gewechselt, sodass wir mit dem ersten Seilanschlag an der Leitplanke der Bergstraße beginnen und den Abstieg wagen konnten. Bei der Seilbefestigung musste immer darauf geachtet werden, dass sich das Seil nach dem Abstieg unseres Teams von unten mühelos von der Seilbefestigung trennen ließ, um es nach dem Herunterziehen für die nächste Passage wieder zur Verfügung zu haben.

Bei den ersten 6 Seileinsätzen waren nur Höhenunterschiede von 4 bis 10 Metern zu bewältigen, und wir kamen auch im Zwischengebiet gut voran. Nun folgten aber schon größere Höhen von über 20 Metern, sodass wir das längere Seil benötigten. Auch der Zeitaufwand für den Abstieg wurde größer, zumal sich als zusätzliches Hindernis in direkter Falllinie des Seiles ein Wasserloch mit einem stinkenden Inhalt befand, dem es auszuweichen galt, wenn man den weiteren Weg - ohne zusätzliche Duftmarken abzusetzen - beenden wollte.

Das Cacheversteck wurde von uns gut gefunden, und die Eintragungen ins Logbuch waren schnell erledigt. Dem weiteren Abstieg stand aus unserer Sicht zu diesem Zeitpunkt nichts entgegen. Den möglichen Notausstieg zum Ausgangspunkt ließen wir deshalb links liegen. Nach einer kurzen Stärkung aus unserem Verpflegungsrucksack ging es weiter.

Wir hatten gerade die nächste Seilpassage geschafft und befanden uns im freien Gelände, als sich plötzlich die Himmelsschleusen öffneten und wir nicht einmal mehr dazu kamen, unsere Rucksäcke mit Regenhauben zu versehen. Alles wurde in kürzester Zeit klatschnass, und zu allem Überfluss fing es auch noch an zu gewittern.

Da wir den Notausstieg ja schon passiert hatten, das Seil nicht mehr am vorigen Anschlagpunkt befestigt war und wir dadurch nicht mehr nach oben kamen, blieb uns nichts anderes übrig, als das Gewitter abzuwarten und den Weg durchnässt nach unten fortzusetzen.

Nach einiger Zeit hörte zunächst das Gewitter auf, und wir setzten unseren Weg bei leichtem Regen fort. Unsere Geduld wurde belohnt, denn bald war der Regen auch vorbei, und die letzten Seilpassagen von jeweils über 20 bis 25 Metern konnten wir wieder voll genießen.

Jetzt mussten wir nur noch den Geröllhang mit massiven Gesteinsbrocken von bis zu 3 Metern Größe überwinden und kurz vor dem Meeresspiegel seitlich den Zugang zu unserer Aufstiegsmöglichkeit finden.

Durch Regen und Gewitter hatten sich unsere Zeitplanungen natürlich vollkommen verschoben. Es wurde schon dunkel, sodass wir meiner Frau telefonisch Bescheid geben wollten, dass wir gesund unten angekommen waren und sie keine Notfallmaßnahme einleiten musste. Aber an diesem Tag lief auch alles ein bisschen schief, denn wir hatten unterhalb der Steilküste kein Netz und konnten damit keinen Anruf tätigen. Vorsorglich schrieben wir aber eine SMS-Nachricht in der Hoff-



Vorgegebener Seilanschlag



**Klinik für Innere Medizin, Kardiologie
und konservative Intensivmedizin**
Dr. med. Christoph Haurand

Klinik für Innere Medizin und Pneumologie
Dr. med. Ali Ekber Firat

**Klinik für Innere Medizin und Gastroenterologie
Hämatologie/Onkologie**
Dr. med. Sigrid Kaminiorz

Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie
Priv. Doz. Dr. med. Friedrich Kutscha-Lissberg

Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie
Priv. Doz. Dr. med. Markus Utech

Klinik für Neurochirurgie
Priv. Doz. Dr. med. Christopher Brenke

**Klinik für Plastische und Ästhetische Chirurgie/
Handchirurgie**
Prof. Dr. med. Mehmet Ali Altintas

**Klinik für Urologie, Kinderurologie, Urologische Onkologie
und Roboterassistierte Urologie**
Dr. med. Alexander Göll

Klinik für Anästhesie- und Intensivmedizin
Dr. med. Stephan Brauckmann

Klinik für Radiologie
Priv. Doz. Dr. med. Jörg Stattaus

Bergmannsheil Buer
Schernerweg 4, 45894 Gelsenkirchen
Tel.: 0209 / 5902-0
E-Mail: info@bergmannsheil-buer.de
www.bergmannsheil-buer.de



Bergmannsheil Buer: Kardiologisches Zentrum

Das gesunde Herz ist ein wahres Kraftwerk: Jede Minute pumpt es rund acht Liter Blut durch den Körper. Verschiedene Krankheitsbilder können dazu führen, dass die „Pumpe“ schlapp macht oder aus dem Takt gerät. Verfettete, verkalkte oder verhärtete Herzkranzgefäße führen beispielsweise jährlich bei rund 55.000 Menschen in Deutschland zum Herzinfarkt und rund zwei Prozent der Menschen in Deutschland leiden unter Herzrhythmusstörungen, bei den 70- bis 80-Jährigen sind es sogar rund 15 Prozent mit dieser Diagnose.



Dr. Christoph Haurand

Herzkatheterlabor

Hochmodern ausgestattet, mit weitreichenden diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten – so präsentiert sich das Linksherzkatheterlabor im Bergmannsheil Buer mit jeweils zwei Messplätzen. Hier werden Patienten untersucht und behandelt, deren Herzkranzgefäße verengt sind, die eine Herzschwäche oder eine Herzmuskelerkrankung haben. Es sind schonende Eingriffe am Herzen mittels minimal-invasiver Kathetertechniken. Die Herzkranzgefäße lassen sich etwa durch Kontrastmittel auf einem Monitor und unter Röntgendurchleuchtung darstellen und der erfahrene Kardiologe sieht, an welcher Stelle der Verschluss durch einen Ballonkatheter geöffnet und eine Gefäßstütze (Stent) eingesetzt werden kann.

Kontakt:

Bergmannsheil Buer
Klinik für Innere Medizin und Kardiologie

Dr. Christoph Haurand

Tel 0209 5902-342

E-Mail innere-cardio@bergmannsheil-buer.de

www.bergmannsheil-buer.de

nung, dass diese bei Erreichen einer Netzverbindung automatisch abgeschickt würde.

Es wurde immer dunkler und nur mit etwas Glück fanden wir den Einstieg zum Rückweg nach oben. Dies war aber natürlich kein ausgebauter Fahrweg, sondern ein Trampelpfad mit entsprechenden Wendungen und Steigungen, welche unsere volle Aufmerksamkeit erforderten. Dadurch, dass wir nicht mit einer so späten Rückkehr rechneten, hatten wir auch nur eine Stirnlampe als Notausstattung mitgenommen. Deshalb mussten wir zu dritt so nah wie möglich zusammenbleiben, um nicht vom steilen und durchaus gefährlichen Weg abzukommen. Durch die vollkommen durchnässten Seile und Rucksäcke wurden wir zusätzlich belastet, sodass wir diesen Tour-Abschnitt noch lange in Erinnerung behielten.

Nach langem, mühevolem Aufstieg kamen wir an eine Fahrstraße, die in Richtung unserer Ausgangsstelle leicht anstieg und in die andere Richtung bergab führte. Somit nahmen wir die ansteigende Richtung, um nach ca. 100 Metern vor einem großen Tor zu stehen, in dessen Hintergrund ein Gebäude zu sehen war. Wir schafften es leicht, das Tor zu überwinden und hatten auch Glück, dass wir auf dem eingezäunten Gelände nicht von einem Hund oder Menschen begrüßt wurden. Im weiteren Verlauf unseres gradlinigen Rückwegs zum Auto waren wir auf dem Gelände vollkommen alleine bis zu einem weiteren großen Tor, hinter dem sich eine Straße befand. Dieses Tor ließ sich nicht ganz so leicht überwinden, aber unsere Schutzhelme nutzen wir, um die Torspitzen abzudecken und dann darüber klettern zu können.

Auf der Straße angekommen prüften wir als erstes, ob wir hier ein Netz hatten und riefen sofort meine Frau an, da der Zeitpunkt der Notfallaktivierung schon deutlich überschritten war. Zum Glück kam unse-

re SMS-Nachricht ca. 10 Minuten vor dem vereinbarten Notfallaktivierungszeitpunkt bei ihr an und hatte sie zunächst beruhigt. Die Wartezeit bis zu unserem Anruf, die ja durch den noch notwendigen Aufstieg zum Ausgangspunkt für sie nahezu endlos lang war, hatte sie aber weiterhin in Unruhe versetzt.

Bis zu unserem Auto waren es nur einige hundert Meter, sodass wir uns nach dem Einräumen unserer Ausrüstung schnell auf den Rückweg machen konnten. Da die Essenszeiten im Hotel natürlich lange vorbei waren, mussten wir sehen, auf dem Rückweg noch eine offene Essgelegenheit zu finden. Am Stadtrand von Palma fanden wir eine offene Einrichtung mit einem goldenen Bogen als Erkennungszeichen, wo wir uns schnell mit einem Burger stärken konnten und gesättigt im Hotel ankamen.

Für den nächsten Nachmittag hatten wir unseren Rückflug gebucht. Deshalb galt es jetzt noch, schnell unsere klatschnassen Seile, Rucksäcke und anderen Ausrüstungsteile etwas trockener zu bekommen, um einen Aufschlag für Übergepäck zu vermeiden. Die spätsommerlichen Temperaturen der restlichen Nacht und die verbleibenden Stunden bis zum Rückflug sorgten dafür, dass wir auch von Zusatzkosten verschont blieben. Trotz der beschriebenen Belastungen hatten wir letztlich einen



Letzte Seilpassage ca. 25 Meter hoch

gelingenen Erlebnisurlaub auf Mallorca.

Nur gut, dass unsere Nachricht rechtzeitig ein Netz gefunden hatte, um meine Frau daran zu hindern, die vorgesehene Notfallaktivierung auszulösen. Ob wir in dem Fall noch rechtzeitig unseren Rückflug hätten antreten können, sei dahingestellt.

Werner Rothmann
Redaktionsmitglied



Parkbox an der Bergstraße bei Son Gallard

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

Wie sah er aus? Der Urlaub in der Vergangenheit?

Ferien fanden stets bei Großmutter Karoline im Sauerland statt. Da wohnte die Verwandtschaft der Mutter. Ich lernte von meinen Vettern, denn lustige Kinderstreiche mussten sorgfältig geplant werden. Irgendeiner von uns hatte immer eine Idee. MAX und MORITZ waren damals unsere Vorbilder. Witwe Bolte war unsere Oma. Sie lebte für ihren Garten mit den drei Hühnern Rosa, Tosca und Carmen. Einen Hahn, der auf die Damenschar aufpasste, gab es nicht. An einem wunderschönen Tag hatten wir Kinder die Hühner so aufgeschreckt, dass sie aufgereggt gackernd in Omas Garten liefen, kreuz und quer, und ihn in eine einzige Wildnis verwandelten. Als Oma das sah, dachte ich, sie bekommt einen Schlaganfall. Laut schimpfend, mit dem Armen fuchtelnd, kam sie aus dem Haus herausgerannt. „Ihr gemeinen Kinder.“

Den Schneider Böck gab es im Dorf nicht, dafür aber den Milchmann. An jedem Wochentag holte er die Milchkannten der Bauern von der Milchrampe ab und brachte sie in die nahe gelegene Milchfabrik. Wir Kinder leerten die Kannen ein wenig (die abgefüllte Milch war für die Kätzchen im Reitstall gedacht) und füllten sie mit Wasser wieder auf. Die Panscherei merkte man erst als es zu spät war. Das gab zuhause gehörigen Ärger. Lehrer Lämpel war der Reitlehrer. Er war unser Lieblings-Ärger-Objekt. Der Reitlehrer wohnte

im Reitstall über den Pferden. Wie oft haben wir mit Zisselmännchen (harmlose Feuerwerksknaller) die Pferde aufgeschreckt. Die kleinen Kätzchen, die im warmen Pferdeheubalgten, wurden durch das mehrfache Knallen hochgeschreckt, aber dafür gab es nach dem Schrecken auch die abgefüllte, leckere Kuhmilch. Einmal kam der Lehrer laut schimpfend, in Unterhosen mit den Armen aufgereggt fuchtelnd ob der Unruhe, die Treppe heruntergetrabt. Fast wäre er die letzte Treppenstufe übersehend noch gestürzt. Onkel Fritze gab es in echt. Er war der Bruder meiner Mutter und der Vater von Vetter Friedrich. Oh, bei ihm mussten wir aufpassen, ihm durfte nichts passieren. Er war eine Respektperson und außerdem war Cousine Erika schon damals eine kleine Plaudertasche. Sie konnte nichts für sich behalten. Trotzdem haben wir Onkel Fritze in den Winterferien in den Auspuff seines neuen Autos kleine Schneebälle gesteckt... das ergab mehrere Fehlzündungen.

Eine Mühle gab es im Dorf natürlich auch, aber der Müller war unser Freund. Er versorgte uns immer mit kleinen Plätzchen, die er in seiner Bäckerei buk.

Die Ferien damals waren schon töfete. Toll waren aber auch die mehrtägigen Ausflüge mit der Schule, Kirche oder der Stadtranderholung. Mit dem Älterwerden änderten sich

auch die Urlaubsansprüche. Man fuhr jetzt mit dem Bus. Zuerst kamen Reisen innerhalb Europas an die Reihe: Holland, Österreich oder Schweiz, Spanien, Jugoslawien. Frankreich und Italien kamen erst später, mit dem ersten Freund... das Dolce Vita (süße Leben) genießen, Sonne... Meer... Sprüche. Dann wollte frau auch die anderen Erdteile der Welt kennen lernen.

LÄNDER, MENSCHEN, ABENTEUER. Es ist jetzt „IN“ zu fliegen. Fernreisen sind angesagt. Nach Amerika, in den Norden zum Skilaufen, in den Süden zu den Zuni-Indianern New Mexicos. Die Leichtigkeit des Seins hat uns gepackt. Großstädte werden mit ihren Sehenswürdigkeiten entdeckt. Schifffahrten werden im gesamten Mittelmeerraum und auf den Weltmeeren gebucht.

Nur? Die Natur schlägt zurück. Was haben wir mit unserer Erde gemacht? Wir haben nicht den Luxus, Zeit zu haben für eine Erneuerung unserer Erde... also halten wir nach was Neuem Ausschau. Der Ausflug ins Weltall wird schon angeboten. Die Tickets für diesen Flug kann man bereits kaufen.

I was born under a wandering star... (ich wurde unter einem wandernden Stern geboren). Lee Marvin

Ursula Hellwig
Redaktionsmitglied

verlag 
druck & graphik
achim schrecklein

Drucksachen : Digitaldruck : Gestaltung : Web-Design

postallee 41
45964 gladbeck
tel. 0 20 43 : 48 39-0
fax 0 20 43 : 48 39-39
info@druck-graphik.de

Urlaub – die schönste Zeit des Jahres?

Die Erde ist überhitzt, die Menschen auch, nur anders. Hochhäuser ähnliche Schiffe pflügen Schweröl absondernd durch die Meere, bevölkert von Menschen, die an manchen Orten Eigenschaften von Heuschreckenschwärmen entwickeln. Es geht darum, die bezahlten Inklusiv-Elemente alle abzuhaken. Man hat ja nichts zu verschenken und falls doch, behält man es für sich. So schieben sich hunderte Menschen gleichzeitig durch die Pyramiden oder durch die Städte, vorbei an Tempeln, in die nicht alle gemeinsam hineinpassen, durch Shopping Malls mit den bekannten Kettenfilialen, die das Gleiche verkaufen wie zu Hause. Nur schnell und komplett erlebt muss es sein. Der Urlaub ist kurz, die Sehnsucht groß. Im Hafen wartet schon das Schiff, denn morgen geht es schon weiter.

Völlig überfüllte Flughäfen schwan-ken am Rande des Chaos. Es sind ja Ferien, und Tausende stehen stundenlang in Warteschlangen und warten eine Stunde, zwei Stunden, egal. Hauptsache weg. Stressig muss es sein, wenn man die ganze Zeit am Ferienzziel daran denken muss, dass man, um nach Hause zu kommen,

nochmals durch dieses Nadelöhr muss. Vielen bleibt dies erspart, weil sie erst gar nicht wegkommen: Flüge gestrichen, Nächte auf dem Flughafen, verschwundenes Gepäck....

Kolonnen von Privatsaunen auf vier Rädern schieben sich durch die Welt, beladen mit Gummibooten und Träumen von der „der schönsten Zeit“. Wenigstens können ihre Fahrten nicht gecancelt werden. Sie bewegen sich – scheinbar selbstbestimmt – über sich wellenden Asphalt durch glühend heiße Luft. Der Sozialdruck, in Urlaub zu fahren unter welchen Bedingungen auch immer, ist überwältigend. Angekommen finden sie ein Plätzchen in akkurat arrangierten Sonnen-liegenstädten mit Durchzugsgassen und zu erobernden Quadratzentimetern im Meer. Herumstehen im Wasser unter sehr vielen. Einigen gefällt es immerhin.

Die betuchten Reisenden taumeln in asiatischen Großstädten von einem klimatisierten Gebäude zum nächsten oder fürchten sich auf einer Safari. Der Mechanismus ist der gleiche; man war dort. Etwas bequemer als bei den finanziell schlechter Aufge-

stellten ist es wohl. Wenn man nicht gerade im Besitz eines Privatjets ist, muss man aber auch, um die Lounge der Fluggesellschaft und dann in die erste Klasse eines Flugzeugs zu kommen, durch die Flughäfen durch.

Aus Sicht der im Tourismus Arbeitenden sieht die Sache nochmal anders aus. Es wird doch schwieriger, mit Bildern von glutheißen Stränden und lächelnden Einheimischen Bedürfnisse zu schaffen, die die meisten Menschen nicht haben, während die tatsächlichen Bedürfnisse im Massentourismusgeschäft unerfüllt bleiben.

Andererseits arbeiten die in Coronazeiten nicht entlassenen Tourismusan-gestellten an ihren Limits. Es ist kaum möglich, monatelang in halber Besetzung die gesamte Arbeit zu leisten. Die Gehälter wurden wohl auch nicht erhöht, nur das Arbeitspensum.

Man kann nur hoffen, dass sich wenigstens bis zur Hochsaison die chaotischen Zustände auf den Flughäfen gebessert haben.

Heidi Lücke

Redaktionsmitglied

Der Brandfleck

Es war eine lange Fahrt mit der Bundesbahn, wir hatten im Liegewagen zwei Plätze gebucht. Wir stiegen abends in Gelsenkirchen Hauptbahnhof in den Zug und fuhren nach München Hauptbahnhof. Von München aus mussten wir den Zug nach Zell am See nehmen. Ein Taxi brachte uns nach Piesendorf zu unserer Pension. Dort angekommen wurden wir mit großem Hallo herzlichst begrüßt, es gab sofort Kaffee und Kuchen. Später wurden wir durch das Haus geführt und konnten un-



Unser kleines Rund-Flugzeug



Kaprun Wasserfall

sere Zimmer belegen. Wir wohnten in einem wunderschönen alten Bauernhaus mit vielen antiken Möbeln, ausgestopfte Tiere zierten die Wände. In den ersten Tagen schauten wir den Ort an, danach die weitere Umgebung. Wir wanderten nach Zell am See, wollten mit einem kleinen Flugzeug einen Rundflug machen, aber die Flüge waren ausgebucht. „Okay“ sagten wir, „dann nehmen wir einen anderen Tag.“ So machten für den nächsten Tag einen Flug fest. Wir schlenderten am Ufer des Sees entlang und beschlossen, eine 2-stündige Rundfahrt mit dem Schiff zu machen. Nachmittags fuhren wir wieder zurück nach Piesendorf.

Unser Rundflug über Zell am See war ein großartiges Erlebnis, was man so schnell nicht vergisst. Wir

flogen nicht nur über den See, sondern streiften auch die Umgebung von Zell am See, wir sahen Kaprun mit seinem imposanten Wasserfall von oben und anderes Sehenswertes, zum Beispiel die Schmittenhöhe mit der Seilbahn. Die Schmittenhöhe ist der Hausberg von Zell am See und ungefähr fast 2000 Meter hoch. Man kommt ganz bequem mit der Seilbahn hoch, und bei guter Sicht hat man einen wunderbaren Blick auf die übrige Bergwelt. Auch ist das ein Ausgangspunkt für viele schöne Wanderungen. Der Pilot hatte einige Kunststücke mit dem Flugzeug gemacht, sodass wir schon Angst und Bange hatten. Aber er verstand sein Handwerk und brachte uns wieder gesund runter, so vergingen 45 Minuten wie im „Fluge“. Es war ein einmaliges Erlebnis.

An einem frühen Morgen, wir waren gerade beim Frühstück, wurden wir gefragt, ob wir nicht Lust hätten, mit aufs Feld zu kommen, denn das Heu müsste eingefahren werden. Wir sagten zu, denn wir wollten helfen. Es war ganz schön anstrengend, denn diese Arbeit waren wir gar nicht gewohnt. Nach getaner Arbeit ging es gemeinsam zurück zum Haus, dort wartete schon eine leckere Brotzeit auf uns. Es war sehr schön, mit allen Helfern an einem langen Tisch zu sitzen, zu essen und zu erzählen.

Am Abend danach organisierte die jüngste Tochter des Hauses etwas



Im Flur am großen Kamin

Wein, Brot und Holz, denn sie wollte mit den jungen Leuten ein Lagerfeuer hinterm Haus auf der Wiese machen. Als es dunkel wurde, schlichen wir zur Wiese, wo die Tochter schon auf uns wartete... es war ein lustiger Abend. Nur am anderen Morgen beim Frühstück da schimpfte die Bäuerin furchtbar mit uns, denn auf der Wiese war ein Brandfleck. So vergingen die Urlaubstage mit schönen Erlebnissen viel zu schnell und bald schon mussten wir die Heimreise antreten. Noch heute denken wir an den Urlaub in Piesendorf gerne zurück. Ja, es war einmal!

*Jürgen Gollnick
Edelgard Sochaczewski
Redaktionsmitglieder*



Vor dem Bauernhof



Jürgen hoch zu Ross

Auf der Suche nach dem neuen Sinn des Lebens

Wie mein Scheidungsschmerz sich in Mittelamerika quasi pulverisierte

Da saß ich nun allein auf der Terrasse unserer (jetzt meiner) Komfortwohnung und fragte mich, wie es nach meiner gestrigen Scheidung weitergehen und was ich mit dem Rest meines Lebens nun anfangen sollte?!? Alles erschien mir grau in grau, obwohl jetzt alles für mich allein zur Verfügung stand: 110 qm Waldrandlage, offener Kamin, Garten zum Wald und nach hinten raus, Doppelgarage, Geräteschuppen.... Ja, nun war auch ich geschieden und Mitglied im Club der sog. Gescheiterten oder auch Verlassenen. Ehe ich komplett im Selbstmitleid zu ertrinken drohte, schaute urplötzlich Werner, mein Vermieter, vorbei und schaffte es, mich wieder etwas aufzurichten. Meine Güte, ich wäre noch keine 40 und das Leben würde doch in Gänze noch vor mir liegen. Dazu hätte ich auch einen gut dotierten Job, ein super schönes Zuhause und würde offensichtlich auch nicht gerade am Hungertuch nagen. Und Frauen, ja Frauen, gäbe es doch wie Sand am Meer. Ich antwortete mit einem „Ja sicher, aber im Moment fühle ich mich sehr traurig mit viel Seelenschmerz und hoffe, dass ich in meinem Job die nötige Ablenkung finden kann.“ Werner antwortete mit einem „Na klar“ und ergänzend, dass ich doch demnächst sowieso Urlaub habe, eine Reise oftmals Wunder vollbringen kann und sicherlich auch bei mir alles wieder ins Lot käme. Und wenn ich später mal reden wolle – ich wüsste ja, wo sein Zuhause sei. Werner und seine Mechthild, beide mitten in den 50ern, waren meine



einzigsten, verbliebenen Freunde. Mit allen anderen hatte ich - situationsbezogen - gebrochen, vielleicht aus Selbstschutz?

Mir gingen Werners Worte bezogen auf eine angeblich „heilbringende Reise“ nicht mehr aus dem Kopf. Ich konnte dabei doch nur gewinnen! Morgen wollte ich infolgedessen nach Dorsten fahren und mal hören, was Herr Riedel vom dortigen Reisebüro im Angebot hatte. Jedoch würde Herr Riedel als Nächstes von meiner Scheidung erfahren, denn vormals buchte ich über ihn doch immer Flug, Hotel und Doppelzimmer! Aber auch egal, da musste ich durch.

Am folgenden Samstag gegen 12:00 mittags stand ich bei Meister Riedel auf der Matte. Er kam mit den mir bekannten Fragen auf mich zu: „Na, was kann ich für Euch diesmal tun? Flug, Hotel, Doppelzimmer wie immer? Und wohin soll es diesmal gehen?“ Ich schluckte und brachte lediglich ein „Weiß nicht“ über die Lippen. Er merkte sofort, dass etwas nicht in Ordnung war, denn man kannte sich ja schon etliche Jahre. Ich sagte: „Alles Kacke, Frau mit nem anderen Kerl durchgebrannt, frisch geschieden, und ich will und muss mein Leben nun neu erfinden oder besser neu ordnen.“ Er erwiderte, dass das doch kein Drama wäre, und ich sollte mich glücklich schätzen, denn ich könnte im besten Alter doch noch einmal neu durchstarten. Meine Idee, im Urlaub über den Sinn des Lebens nachzudenken, wäre bestimmt nicht die schlechteste Idee. Heringsdorf an der Ostsee wäre auch dieses Jahr kurzfristig buchbar. Ich: „Heringsdorf? Keine Wettergarantie und überhaupt keine Option für mich. Ich will nur weg – weit weg!“ Er: „Dann hätte ich einen Ge-

heimtipp – die kolumbianische Insel St. Andres, 12 Kilometer lang und max. 3 Kilometer breit, 170 Kilometer vor der Küste von Nicaragua gelegen. Das ist doch wie geschaffen für dich. Allerdings ca. 13 Stunden Flug und nur noch drei Restplätze im 4 Sterne Hotel Coco Plum frei.“ Nachfolgend zeigte er mir das direkt am Pulverstrand gelegene und palmenumsäumte Hotel im Katalog mit der Anmerkung, dass frühere Gäste voll des Lobes gewesen wären. Ich sagte nur kurz „Buchen!“, und sofort besprachen wir weitere Einzelheiten, und detailliert würde ich sowieso in ca. 5 Tagen alles schriftlich von der TUI bekommen. Günstig wäre obendrein, dass der Flug ab Düsseldorf NONSTOP über die Bühne gehen würde.

Die Zeit bis zum Abflug verging wirklich wie im Fluge, denn ich war gut beschäftigt mit den Reisevorbereitungen, diversen Einkäufen für die Reise, und ein „bisschen Job“ war obendrein auch noch im Programm. Schließlich war er gekommen, der Tag der Tage. Gegen 3:00 Uhr in der Früh fuhr ich Richtung Flughafen Düsseldorf zum Urlauber-Parkhaus P4, denn um sechs Uhr startete der Flieger. Als man endlich zum Einchecken aufgerufen wurde, waren um mich herum nur fröhliche Gesichter, außer meines, denn die Scheidungsnachwehen nagten immer noch sehr an meinem Allgemeinbefinden, und obendrein war es meine erste Urlaubsreise, die ich allein durchführte. Schließlich erreichte ich im Flieger meinen gebuchten Fensterplatz und verstaute mein Handgepäck. Da die Zeit in Kolumbien 6 - 7 Stunden zurückliegt, müssten wir also ca. 14:00 Uhr Ortszeit dort landen. Die Zeit verging wie „im Fluge“ mit etlichen Schlummerausschüben, denn das ungewohnte frühe Aufstehen forderte



Eine gute Adresse für zuverlässige Pflege

Die SeniorenHäuser der Stadt Gelsenkirchen
www.sh-gelsenkirchen.de

Wohnen & Pflege
SeniorenHaus
Haunerfeldstraße

Wohnen & Pflege
SeniorenHaus
Fürstinnenstraße

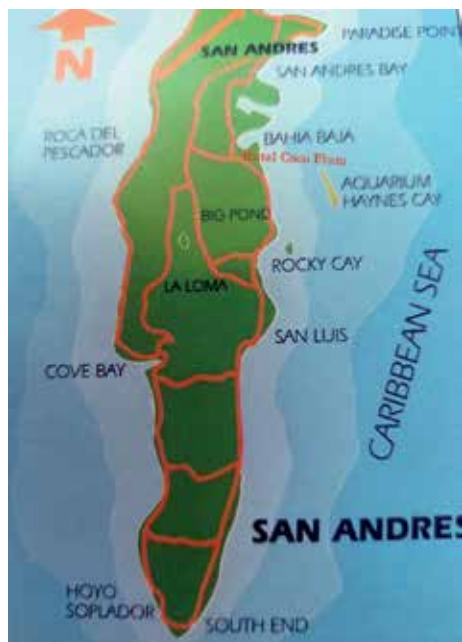
Wohnen & Pflege
SeniorenHaus
Schmidtmanstraße

Wohnen & Pflege
SeniorenHaus
Schonnebecker Straße

Eine eigenbetriebsähnliche
Einrichtung der

 Stadt
Gelsenkirchen

Wohnen & Pflege
SeniorenHäuser
der Stadt Gelsenkirchen



seinen Tribut. Mitten in meiner letzten Aufwachphase vernahm ich leise einen Anschnallgong mit der folgenden Durchsage vom Piloten, dass in Kürze der Landeanflug Richtung Flughafen Aeropuerto Internacional Gustavo Rojas Pinilla (St. Andres) stattfinden würde.

Kurze Zeit später betrat ich erstmalig kolumbianischen Boden bei sengender Mittagshitze. Nachdem Formalitäten und Kofferempfang erledigt waren, ging es dann mit einem Kleinbus an der Küste entlang zum 10 Kilometer entfernten Hotel Coco Plum, gelegen quasi im Nichts, denn lediglich eine staubige Landstraße mit etlichen Schlaglöchern und unzähligen Palmenplantagen gab es zu bestaunen. OK, dazu viel tiefgrünes Meer. Nach dem Empfang im Hotel fand die Zimmervergabe statt. Ehe ich mich versah, schlief ich auf dem Bett ein, denn die lange Reise und das fremde Klima mit dreißig Grad Lufttemperatur und an die 80 % Luftfeuchtigkeit gingen spürbar an die Substanz. Am frühen Morgen, gegen 6:00 Uhr Ortszeit, wachte ich schließlich wieder auf und wusste erst einmal nicht, wo ich war, denn mein Schlaf war tief und fest. Also erst mal unter die Dusche, die Lebensgeister wecken und dann mal sehen, was das Frühstück so zu bieten hatte. Es gab Eier in allen Variationen. Setzei, Rührei mit oder ohne

Speck, mit Paprika oder mit Champignons, dazu wellig anmutende Wurstscheiben und Schnittkäse, der wohl auch schon bessere Tage erlebt haben dürfte. Und der Kaffee... Naja, der schmeckte wie eingeschlafene Füße. Gut, dass es noch Orangensaft aus dem Spender gab. Danach war Badetasche packen angesagt, rein in die Badeklamotten und ab zum hoteleigenen Strandabschnitt, direkt hinter der offenen Hotelküche gelegen. Es erwartete mich ein wirklich wunderschöner Strandabschnitt, der in einer kleinen Bucht lag, palmenumsäumt, mit Sand wie Puderzucker, auch der Meeresboden war feinsandig, sodass die Badeschuhe im Koffer bleiben konnten. Selbst das Meer spielte bei 25/26 Grad Wassertemperatur mit. Alles zeigte sich so, wie im Urlaubsprospekt: Ein wirklicher Traumstrand! Ich war mehr als nur begeistert, und die Eindrücke vom lausigen Frühstück verflüchtigten sich. So hatte ich mir das vorgestellt. Ein Traum wurde wahr – bis jetzt!

Dann doch der nächste Tiefschlag, denn das Abendessen bestand vorrangig aus ein paar Salatblättern, undefinierbarem Fleisch und oder Fisch, dazu wurden Kartoffeln, Nudeln oder auch Reis gereicht. Abgerundet wurde alles durch Schokopudding oder alternativ landestypische Früchte und natürlich gab es auch drei Sorten Eis. Mit dem

Abendessen war man folglich sehr schnell durch. Doch was nun anstellen mit dem Rest des Abends? OK, es gab diese kleine, kuschelige Hotelbar. Den Zuckerrohrschnaps Aguardiente, das Nationalgetränk von Kolumbien, sollte man mal probiert haben, mehr aber auch nicht. Erwähnenswert vielleicht noch das kolumbianische Bier Club Colombia, das wie die hinterletzte Plörre schmeckte. Mein Favorit war fortan der Jugo con leche (Fruchtsaft mit Milch). Da könnte ich drin baden, so erfrischend und lecker zeigte sich dieses Getränk.

Da der Hauptort der Insel St Andres so viel zu bieten hatte wie Dogde City in der früheren Western Serie „Rauchende Colts“, verbrachten ich die meiste Zeit am Strand oder ab und zu an der hoteleigenen Bar. Natürlich waren die Zimmer auch mit TV ausgestattet, doch leider waren nur zwei kolumbianische Programme verfügbar und ein amerikanischer Sender. Also auch hier Flaute. Die Hotelmanagerin erklärte später, dass wir ja kolumbianische Urwüchsigkeit gebucht hätten, und dazu käme, dass diese Insel bis auf sehr wenige Ausnahmen touristisch noch nicht erschlossen wäre. So verging ein Tag wie der andere. Und doch ereilte uns an einem der nächsten Tage dann ein nie für möglich gehaltenes Highlight im negativen Sinne! Vorab entdeckte ich in der sengenden Mit-



tagshitze ca. dreißig übereinander-gestapelte Eierkartons, nahe des ho-teleigenen Hühnerstalls! Erst einmal dachte ich mir nichts dabei. Jedoch blieben einige Tage später diverse Plätze im Speisesaal unbenutzt. Ich fragte an der Rezeption nach, doch sie meinten, dass diese Gäste wohl einen Ausflug zum Fischen gebucht haben könnten. Zwei Tage später blieben weitere Plätze leer, und die teils vom Sehen bekannten Hotel-gäste tauchten auch nicht wieder auf! Schließlich kam ein sehr auf-gebrachter Hotelgast auf mich zu und fragte, ob ich nicht wüsste, was hier abgeht?? Ich: „Nee warum?“ Er nur: „Eier, Eier! Die lagern die Eier draußen bei brütender Hitze, und nun sind schon sieben Personen im Krankenhaus mit Salmonellenver-dacht!“ Ich musste sofort an meine Entdeckung von vor ein paar Tagen denken und beruhigte mich damit, dass ich zum Frühstück ja höchst

selten Eier gegessen hatte. Was, wenn ich auch krank würde? OK, ich hatte zum Glück eine Auslandskran-kenversicherung, aber mir wurde etwas flau in der Magengegend, zu-mal der Überbringer der schlechten Nachrichten erklärte, dass ihm auch schon übel wäre.

Nun überschlugen sich meine Ge-danken, und ich wollte nur noch weg. Am nächsten Morgen fuhr ich also mit einem Kleinbus zum Hauptort der Insel und besuchte das am Flug-hafen liegende Reisebüro, denn ich musste hier weg und schleunigst raus aus der Salmonellenhöhle. Der freundlichen, kolumbianischen Rei-sebüroangestellten erklärte ich kurze Zeit später, dass ich auf der Suche nach einem schönen, naturbelas-senen Strand sei, inmitten von viel Natur, und das möglichst außerhalb Kolumbiens. Ihre Antwort kam wie aus der Pistole geschossen, wenn

auch im nur schwer verständlichen Englisch: Ich müsste nach Costa Rica fliegen und von dort runter zum am Pazifik gelegenen Nationalpark Manuel Antonio mit sehr schönen Hotels. Anhand der Fotos aus dem Katalog, die sie mir zeigte, und dem relativ geringen Flugpreis buchte ich schließlich diesen Flug ins Abenteu-erland. Am nächsten Tag sollte es schon losgehen. Eiligst packte ich meine Reisetasche mit dem Nötigsten für diesen 5-tägigen „Ausflug“, und ehe ich mich versah, saß ich in einer kolumbianischen, nur halb ge-füllten Maschine mit dem Zielflug-hafen San Jose in Costa Rica.

Doch dort angekommen sollte mei-ne Abenteuerreise durch Mittelame-rika erst recht Fahrt aufnehmen.

Andreas Kostka
Redaktionsmitglied

„Die Sächsische Schweiz ist ein Traum.“

Der AWO Ortsverein Rotthausen Düppel erlebte eine unvergessliche Reise in die Landeshauptstadt von Sachsen, nach Dresden und Umge-bung.

Am Freitag den 27.05.2022 starteten wir unsere Reise mit 23 Personen um 9 Uhr vom Rotthausen Markt.

Die Anreise führte uns vorbei an Kas-sel, Eisennach, Chemnitz nach Dres-den. Im zentrumsnahen Hotel Achat in der Budapester Str. waren wir bes-tens untergebracht. Im „Feldschlöss-chen“, Ursprung der Feldschlösschen Brauerei, wurde gefrühstückt und zu Abend gegessen.

Am Samstag den 28.05.2022 fand mit Peter, unserem Stadtführer, eine Stadtrundfahrt mit anschließender Führung durch die Innenstadt von Dresden statt. Peter erklärte alles wunderbar, er zeigte uns „Winkel“,

die wir so niemals gesehen hätten. Der Nachmittag stand zur freien Verfügung, so dass jeder Dresden auf eigene Faust kennenlernen konnte.

Am Sonntag den 29.05.2022 fand eine Ganztagsreise mit Besuch der weltbekannten Porzellanmanufak-tur nach Meißen statt. Mit einer Raumtonführung wurde uns jeder Handgriff, von der Materialgewin-nung ausgehend, der Verarbeitung bis zur Fertigstellung, sehr gut ge-schildert. In der Praxis wurden zu be-arbeitende Gefäße, Wandteller und Figuren vorgeführt und von „Künst-lern“ mit wunderbaren Mustern aus-gemalt.

Die in Meißen hergestellten Produk-te werden weltweit zu horrenden Liebhaber-Preisen verkauft. Der Be-such der Manufaktur ist sehr emp-fehlenswert. Anschließend besuch-

ten wir die Innenstadt von Meißen und das Elbufer.

Die Weiterfahrt führte uns zum Barockschloss „Moritzburg“, ein von August dem Starken erbautes Jagdschloss, umgeben von schönen





Grünanlagen und einem See. Hier wurde der Film „Die drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ gedreht, der Goldene Fußabdruck war auf der Stufe zu erkennen.

Am Montag den 30.05.2022 war unser Ziel die „Goldene Stadt“ Prag, die Hauptstadt von Tschechien. Prag ist sehenswert, einfach traumhaft. Die Prager Burg mit dem Veits Dom, der Altstadttring, Wenzelsplatz, die Prager Rathausuhr, die Karlsbrücke. Von der Karlsbrücke mit den riesigen Statuen wurde viel fotografiert. In Prag nahmen wir gemeinsam an einem lauschigen Platz unser Mittagessen ein. Unser Besuch in Prag war ein erlebnisreicher Tag. Das alles haben wir bei schönster Wetterlage erlebt. Am Dienstag den 31.05.2022 fand eine Schifffahrt auf der Elbe von Dresden bis Schloss Pillnitz statt. Diese Schifffahrt zeigte uns die

wundervolle Umgebung. In Pillnitz besuchten wir den herrlichen Rosengarten. Weiter ging die Fahrt durch die Sächsische Schweiz mit der Bastei nach Bad Schandau.

Einen schönen Abend erlebte die Reisegruppe im Restaurant Sophienkeller in Dresden. Im tiefliegenden Gewölbe-Restaurant wurde nach Art von „August dem Starken“ zu Abend gegessen. Ein Klassiker aus Sachsen wurde uns gereicht. Kürbiskernsuppe, einen leckeren Salat, ein ganz fantastischer Sauerbraten mit wunderbaren Seidenknödeln, Soße und ein Nachtisch.

Am 01.06.2022 besuchten wir in Bautzen die Senfmanufaktur. Uns wurde erklärt, wie der Bautzener Senf nach geheimem Rezept hergestellt wird. Erstaunlich sind die vielen Senfvariationen. Die Besichtigung der Manufaktur war sehr informativ. Danach hatten wir genügend Zeit zu unserer freien Verfügung. Bautzen ist ein herrlicher Ort mit einladenden gemütlichen Straßencafés und Restaurants, in Bautzen kann man es sich gut gehen lassen.

Am Donnerstag den 02.06.2022 war Freizeit angesagt, jeder unternahm etwas im Zentrum von Dresden. Einkaufsmeilen mit den vielen, schönen Geschäften wurden durchstöbert. Andere besuchten ein Museum, die



Semper Oper mit einer Führung war interessant. Der Zwinger, die Gedächtniskirche, die Brühlsche Terrasse, das Grüne Gewölbe um einiges aufzuzählen, so kam jeder auf seine Kosten.

Am Freitag den 03.06.2022 führte uns die Rückreise in die Landeshauptstadt von Thüringen, zur wunderschönen Stadt Erfurt. Erfurt hat eine sehr schöne Innenstadt mit der Kremerbrücke, einen sehr großen Domplatz, der als Marktplatz für heimische Produkte genutzt wird. Lokalitäten laden zum Verweilen ein.

Dann stand die Heimreise nach Gelsenkirchen an. Es war eine wirklich schöne Reise nach Sachsen. So endete eine wunderbare Woche mit vielen tollen Eindrücken, ja man muss sagen „die Sächsische Schweiz ist ein Traum.“

Rita Stimper

Vorsitzende AWO Ortsverein
Rotthausen Düppel



Wir bieten Ihnen
Stationäre Pflege und Kurzzeitpflege.



Seniorenzentren



SICHER, GEBORGEN UND ZU HAUSE.

Seniorenzentrum Gelsenkirchen-Buer

Darler Heide 59 • 45891 Gelsenkirchen
Fon: 0209 - 7030 • sz-ge-erle@awo-ww.de

Seniorenzentrum Uhlenbrock

Mühlenstraße 124 • 45896 Gelsenkirchen
Fon: 0209 - 60060 • sz-ge-hassel@awo-ww.de

Seniorenzentrum Gelsenkirchen-Horst

Marie-Juchacz-Weg 16 • 45899 Gelsenkirchen
Fon: 0209 - 951930 • sz-ge-horst@awo-ww.de

Seniorenzentrum Gelsenkirchen-Schalke

Grenzstraße 49-51 • 45881 Gelsenkirchen
Fon: 0209 - 40940 • sz-ge-schalke@awo-ww.de

AWO Ambulant GmbH

Ambulanter Pflegedienst

Im Fuhlenbrock 190A
46242 Bottrop

Fon: 02041 - 7060755

ivonne.cornelius-mueller@aw-ambulant.de



Mehr zu uns unter: awo-seniorenzentren.awo-ww.de und unter aw-ambulant.de

Unterwegs mit „Tante Ju“



Die Fliegerei war – neben der Eisenbahn – in meiner Jugend mein zweites Hobby. Auf dem Flugplatz Marl-Loemühle fand ich mit meinem damaligen Schulfreund den dazu passenden Job: Flugzeuge waschen. Nicht mit Wasser, sondern mit Waschbenzin. Das war ziemlich anstrengend und mit 1,50 DM/Std nicht gerade üppig bezahlt, aber die damit verbundenen Annehmlichkeiten machten das mehr als wett: Falls es bei den Rundflügen, die am Wochenende angeboten wurden, einen freien Platz gab, durften wir kostenlos mitfliegen. Einmal wurden wir sogar bis Köln mitgenommen. Ein sogenannter „Keuchhustenflug“ bildete ebenfalls ein Highlight. Er dauert ca. 1 - 1/2 Stunden. Dabei steigt das Flugzeug (ohne Druckkabine) auf über 3.000 Meter. Durch den geringeren Luftdruck wird die Krankheit positiv beeinflusst.

Diese Erlebnisse sind ca. 55 Jahre her, aber die Fliegerei interessiert mich auch heute noch. So schlummerte lange in mir der Gedanke, einen außergewöhnlichen Flug zu unternehmen, nämlich mit einer Junkers Ju 52, der „Tante Ju“, wie sie auch liebevoll genannt wird. Im Oktober 2014 setzte ich meinen Gedanken in die Tat um. Im Internet fand ich das passende Angebot: einen 30-minütigen Rundflug ab Dortmund mit einer Maschine der „Deutsche Lufthansa Berlin Stiftung“. Kostenpunkt 199 Euro. Dafür wäre ich vermutlich auch nach Mallorca gekommen, aber besondere Erlebnisse haben

manchmal auch einen besonderen Preis (hier bedingt durch aufwendige Restaurierung, Anpassung der Technik an heutige Anforderungen und teure Wartung).

So kam der 15.10.2014. Am Abfertigungsschalter für den Flug „LH 9812“ herrschte eine besondere Atmosphäre, erwartungsvolle Vorfreude. Manche Passagiere hatten den Flug geschenkt bekommen. Bei einem älteren Herrn bekam ich mit, dass er selbst im 2. Weltkrieg Pilot einer Ju 52 gewesen war. Nach der Sicherheitskontrolle ging es unter Führung der Flugzeugbesatzung über das Vorfeld zu „unserer“ Ju 52 mit dem historischen Kennzeichen „D-AQUI“ (neues Kennzeichen „D-CDLH“). Der Flugkapitän begrüßte uns persönlich und hielt uns einen interessanten Vortrag über die Geschichte der „D-AQUI“: 1936 gebaut, ca. 20 Jahre in Deutschland und Norwegen im Einsatz, danach einige Jahre in Südamerika eingesetzt, 1963 abgestellt, ab 1969 wieder flugfähig gemacht und auf Flugschauen in den USA unterwegs; 1984 Kauf durch die Lufthansa und Restaurierung. Ich hatte den Eindruck, dass er und die gesamte Besatzung ihre Freude daran hatten, dieses Flugzeug zu fliegen. Nach dieser Einführung stiegen wir ein, schnallten uns in den bequemen Sesseln an und erhielten durch die Flugbegleiterin die übliche Sicherheitseinweisung. Dann wurden die drei Motoren angelassen (ein ungewohntes Geräusch für „Düsenflieger“) und die Maschine rollte zum

Start. Nach einer kurzen Rollstrecke hob sie ab und wir flogen in niedriger Höhe über den Bereich Dortmund und Hagen. Ich fotografierte was das Zeug hielt und die anderen Passagiere taten es mir gleich. Die 30 Minuten vergingen wirklich „wie im Fluge“. Nach der Landung gab es großen Beifall für die Besatzung. Dieses ganz besondere Erlebnis ist heute leider nicht mehr möglich. „D-AQUI“ wurde 2018 stillgelegt, da ansonsten sehr teure aufwändige Maßnahmen notwendig geworden wären. Sie wurde zerlegt und zum Flughafen Paderborn-Lippstadt transportiert und wird dort vom Verein „Quax“ (Verein zur Förderung historischen Fluggeräts) wieder aufgebaut und ausgestellt.

Die Ju 52/3m (das ist die genaue Bezeichnung, für die Version mit 3 Motoren) war in den 1930er Jahren das Standard-Verkehrsflugzeug der „Deutschen Luft Hansa“. Sie war sehr robust und zuverlässig und war in vielen Ländern im Einsatz. Die Passagiere mochten sie wegen des Komforts und der Sicherheit im Betrieb. Im 2. Weltkrieg war die Ju 52 das Standard-Transportflugzeug der Wehrmacht. Insgesamt (mit Lizenz-Nachbauten) wurden 4.845 Flugzeuge dieses Typs gebaut.

Für technisch Interessierte einige Daten zur D-AQUI:

Besatzung: 4 (davon 3 im Cockpit und 1 Flugbegleiter/in),

Passagiere: 16

Reisegeschwindigkeit: ca.190 km/h

max. Reichweite: ca.825 Kilometer



Klaus-Dieter Janz-Gebhardt
Mitglied der Redaktion

Gibt es sie noch??

Kaugummiautomaten sind uns aus vielen Gründen in Erinnerung geblieben. Weil sie lange Jahre so etwas wie eine Art Lotto für Minderjährige waren. Wer ein 10-Pfennig-Stück einwarf, hatte die Chance auf einen Flummi, ein Mini-Taschenmesser, einen Blechring oder ähnlich nützliche Dinge. Bekommen aber hat man meist eine der 15 Millimeter Standardkugeln mit blauem, gelbem, grünem oder rotem Zuckerüberzug, die Namen wie „Kieferbrecher“ trugen und gerne auf dem Weg zur oder von der Schule gezogen wurden. Heute wird der Nachwuchs ja häufig zum Unterricht gefahren und hat eine Packung Dinkelkekse in den Tornister bekommen. Das mag gesünder sein, ist aber nicht annähernd so aufregend wie der Moment, in dem man die kleine Automatenklappe öffnete, um zu sehen, was die Maschine den nun für den eingeworfenen Groschen freigegeben hatte. Schlechte Zeiten also für die meist roten Kästen an der Hauswand, von denen es nach Aussage des Bundesverbands der Warenautomatenaufsteller (VAFA) noch rund 500 000 in Deutschland geben soll, die aber in den meisten Orten längst nicht mehr zum Stadtbild gehören. Darüber konnten sich dann die Straßenfeger freuen, die mit dem auf den Boden haftenden Gummis so ihre Mühen hatten, und die Stadtväter überlegten, dieses Delikt – wie es schon in Singapur seit einiger Zeit war – unter Strafe zu stellen. Aber diese Überlegung, hinter jedem Kaugummi kauenden Kind einen Strafverfolger abzustellen, wurde denn doch verworfen.

Besser wäre es gewesen, dieser Verschwendung von durchgekauten

Kaugummis eine Heimat zu geben, so wie es die Stadt San Louis in Kalifornien getan hat. Dort gibt es nämlich eine „Kaugummigasse“ und die ist inzwischen so berühmt geworden, dass sie bei keinem Stadtrundgang mehr fehlen kann. Seit den 1960er Jahren wurden die durchgekauten Gummis rechts und links an den Wänden entsorgt und so entstand dann eine etwas andere Art von „Kunst“. Sogar die Filmbranche wurde darauf aufmerksam, und diese „Kunstgasse“ ist in einigen Filmen zu sehen. Marketing a la USA.

Mir gefällt der kreative Gedanke, wie man umfunktionierte Kaugummiautomaten, die seit einiger Zeit wieder in den Fokus geraten sind, noch verwenden kann. Ein schönes Beispiel bietet unsere Nachbarstadt Essen. Das Presseamt warb mit folgendem Bericht: „Die städtische Kindertagesstätte „Haus des Lernens“ in Essen-Haarzopf hat einen Bienen-

futterautomaten erhalten. Mit Hilfe von Eltern aus der Kita haben wir den Bienenfutterautomaten an dem Zaun unseres Außengeländes aufgehängt. In dem Automaten befinden sich Blumensamenkugeln, die für fünfzig Cent, wie früher bei einem Kaugummiautomaten, gekauft werden können. Die leeren Kapseln sollen in einen daneben angebrachten Briefkasten zurückgegeben werden, damit in einer Behindertenwerkstatt neue Kugeln gefüllt werden können. Das ist ein tolles Projekt, das Haarzopf noch grüner macht, und die Kinder werden so an Umwelt und Natur herangeführt, sagt Erzieherin Silke Bolle“.

Drücken wir dem „neuen Siegeszug“ der ausgemusterten Automaten die Daumen und wünschen viel Erfolg.

Heidi Lücke
Redaktionsmitglied



Copyrights © Silke Bolle, Kita „Haus des Lernens“

Zeugenaussage mit Vorladung und Hindernissen

Am 13.04. dieses Jahres erhielt ich einen gelben Brief mit dem Aufdruck „Förmliche Zustellung“, der Absender war das Hessische Landessozialgericht in Darmstadt. Verwundert öffnete ich ihn, um festzustellen, welche Bedeutung der Inhalt haben könnte.

In dem enthaltenen Schreiben wurde mir mitgeteilt, dass mein persönliches Erscheinen zu einem Gerichtstermin am 28. Juni 2022 im Hessischen Landessozialgericht in Darmstadt zu erfolgen hätte. Es ging um die mündliche Verhandlung in einem Rechtsstreit einer mir unbekannt Person mit der Berufsgenossenschaft „BGN“ (Berufsgenossenschaft Nahrungsmittel und Gastgewerbe).

Falls ich nicht erscheinen würde, könnte gegen mich ein Ordnungsgeld bis 1.000,00 Euro festgesetzt werden. Es folgten die üblichen Hinweise auf Verhinderungsanzeige, Erkrankung oder Ähnliches sowie Kostenerstattungen. Hierbei musste aber bei den Fahrtkosten darauf geachtet werden, dass alle möglichen Fahrpreisermäßigungen, z.B. Tagesfahrkarten, Freifahrten und Vergünstigungen aller Art, auszunutzen wären.

Weiterhin wurde mir mitgeteilt, dass ich als Zeuge geladen war, um zum Beweisthema „Asbestbelastung am Arbeitsplatz des Versicherten“ Aussagen zu machen, da ich durch meine Tätigkeit bei einem Großküchengerätehersteller über die damaligen Geräteausstattungen Auskunft geben könnte.

Zunächst hatte ich ja bis zum festgelegten Termin genügend Zeit, mir

Gedanken über die Vorbereitung und den genauen Tagesablauf zu machen. Doch je näher der 28. Juni kam, desto dringender wurde es, sich um Fahrtermine und -karten zu kümmern. Erschwerend kam noch hinzu, dass mit Einführung des 9-Euro-Tickets ein neues Auswahlkriterium zu beachten war.

Die kostengünstigste und für mich angenehmste Fahrmöglichkeit bot der EC 9 um 9.42 Uhr von Gelsenkirchen nach Mainz, mit einmaligem Umsteigen in den Nahverkehrszug nach Aschaffenburg, der um 13.21 Uhr in Darmstadt ankommen sollte. Beim Landessozialgericht fragte ich daraufhin an, ob die verbleibende Zeit bis zum angesetzten Termin ausreichend für den Fußweg und die Eingangsformalitäten sei. Da mir dies bestätigt wurde und die Termindauer mit maximal 2 bis 2,5 Std. genannt wurde, kaufte ich die Fahrkarten für Hin- und Rückreise von Gelsenkirchen nach Mainz mit entsprechender Sitzplatzreservierung und das 9-Euro-Ticket für den Nahschnellverkehrszug von Mainz nach Darmstadt sowie den Bustransfer zum und vom Bahnhof in Gelsenkirchen. So ausgestattet war ich mir sicher, die Vorgaben für die Fahrtkostenoptimierung voll eingehalten zu haben und eventuell noch ein wenig Zeit in Darmstadt übrig zu haben, um einen möglichen Geocache zu suchen.

Am 28. Juni begann dann auch alles programmgemäß. Der Bus kam pünktlich, und auch der EC 9 verließ fahrplanmäßig Gelsenkirchen. Mein Sitzplatz war zwar im Zug nicht als reserviert gekennzeichnet und von einer jungen Dame besetzt, aber da noch genügend andere Plätze frei

waren, machte ich nicht von meinem Sitzplatzrecht Gebrauch und setzte mich so, dass ich den Platz im Blick hatte und mich später umsetzen konnte. Durch einige unvorhergesehene Störungen auf unserem Weg nach Mainz hatten wir bis zur Fahrkartenkontrolle schon einige Minuten Verspätung eingefahren. Die Zugbegleitung sagte mir aber, dass der Anschlusszug in Mainz vom gleichen Bahnsteig nur vom gegenüberliegenden Gleis abfahren würde und bis jetzt keine Probleme zu erwarten seien. Für zukünftige Fernreisen mit Anschlussverbindungen sollte ich aber möglichst nie einen EC (Euro-City-Zug) auswählen, da dieser das größte Verspätungsrisiko besitzen würde (gut zu wissen).

In Bonn Hbf blieb der Zug zunächst ca. 10 Minuten stehen, ehe eine Durchsage uns darüber informierte, dass es auf dem weiteren Weg nach Koblenz Probleme mit der Oberleitung gab und wir deshalb zunächst in Bonn stehen bleiben würden, bis Klarheit über die Reisefortsetzung herrschte. Das Verlassen des Zuges war möglich, aber man sollte den Bahnsteig nicht verlassen, da eine kurzfristige Weiterfahrt jederzeit zu erwarten wäre.

Nach ca. 20 Minuten kam die erfreuliche Durchsage, dass der Oberleitungsschaden behoben sei und wir nur noch die Durchfahrt des vorausfahrenden ICE abwarten müssten, bevor wir die Weiterfahrt antreten könnten. Nach weiteren 10 Minuten kam dann die nächste Durchsage, die uns darüber informierte, dass jetzt die Oberleitung wieder beschädigt sei und es keine aktuellen Informationen gäbe, da der gesamte Streckenabschnitt gesperrt sei und

auch aus der Gegenrichtung keine Züge mehr fahren würden.

Bei der inzwischen angefallenen Verspätung war mir längst klar, dass ich den angesetzten Termin in Darmstadt nicht mehr würde einhalten können und versuchte nun, über die mir bekannte Telefonnummer der Gerichtsangestellten zu klären, ob eine Anreise überhaupt noch sinnvoll und notwendig sei. Nach Rücksprache mit der Vorsitzenden Richterin wurde mir mitgeteilt, dass ich in jedem Fall kommen sollte, auch wenn die Zeit dann bereits um 2 Stunden überschritten wäre.

Nachdem wir schon 2 Stunden Verspätung hatten, kam nun eine neue Durchsage des Zugführers mit der Information, dass die Oberleitungsstörung nicht vor dem Abend behoben sein würde und wir deshalb jetzt nach Köln zurückfahren würden. Dazu war es aber nötig, die vor dem Zug befindliche Lock abzukupeln und auf dem Parallelgleis zurückzufahren, um sie am anderen Zugende zur Weiterfahrt nach Köln wieder anzukupeln. Bei der Rückfahrt sollte kein Halt in Köln Hbf erfolgen, sondern in Köln-Deutz gehalten werden, um einen erneuten Lockwechsel vornehmen zu können. Zwischenzeitlich war eine Verspätung von 180 Minuten entstanden, und ich fragte nochmals beim Landessozialgericht an, ob unter diesen Voraussetzungen (3 Stunden nach Terminfestsetzung Ankunft am Hbf Darmstadt plus 10 Minuten Fußweg zum Gericht) ein Erscheinen zur Zeugenaussage noch in Frage kommt. Die Antwort der Vorsitzenden Richterin lautete: „In jedem Fall, denn wir warten hier auf Sie und Ihre Aussage.“

Die weitere Bahnfahrt verlief jetzt reibungslos, und wir erreichten Mainz gegen 16.00 Uhr.

Den Anschlusszug nach Darmstadt um 16.16 Uhr erreichte ich problem-

los. Nachdem ich mich in Darmstadt zu Fuß auf den Weg zum Gericht befand, erkundigte sich die Gerichtsangestellte telefonisch bei mir, wo ich mich befinden würde. Am Gerichtseingang warteten der Portier und die Gerichtsangestellte bereits auf mich, und ich wurde zum Gerichtssaal begleitet, um nicht noch zusätzliche Zeit zu verlieren.

Nach Feststellung der Personalien und allgemeinen Fragen zu Beruf, Ausbildung und Firmenzugehörigkeit erfolgte die fallbezogene Befragung durch die Vorsitzende Richterin, die Beisitzer und die Rechtsanwälte der Kläger und Beklagten. Alle Aussagen wurden protokolliert, und nach etwas über einer Stunde war meine Zeugenaussage beendet, so dass ich mich auf den Heimweg nach Gelsenkirchen machen konnte.

Da meine Fahrkarte für die Rückfahrt wegen Zeitüberschreitung ihre Gültigkeit verloren hatte, musste ich mich schnellstens um eine Rückfahrgelegenheit kümmern. Mit dem Handy in der Hand ging ich zum Hbf und fand heraus, dass um 18.48 Uhr ein Zug nach Mainz fuhr, den ich mit dem 9-Euro-Ticket nutzen konnte.

Die benötigte Fahrkarte für den nächsten ICE nach Münster beschaffte ich mir per Handy und Internetverbindung im Zug, sodass ich mir um ca. 19.20 Uhr einen freien Sitzplatz im ICE suchen konnte. Bei der Rückfahrt am Rhein entlang konnte ich noch ein wenig die Landschaft und Aussicht genießen. Im Bordrestaurant nahm ich dann in Höhe von Bonn eine Kleinigkeit zu mir, um nicht auch noch hungrig zu Hause anzukommen.

Bis zur Ankunft in Gelsenkirchen hatte der ICE aber auch wieder eine Verspätung von 40 Minuten herausgeholt, sodass ich erst um ca. 23.15 Uhr wieder zu Hause war.

Wenn man überlegt, dass ich für eine Stunde Zeugenaussage im Landgericht ca. 14 Stunden unterwegs war, ist die Verhältnismäßigkeit nicht gerade als ausgewogen zu bezeichnen. Es gilt für mich zu überlegen, ob für Fernreisen mit Anschlussverbindungen besser EC oder ICE oder noch besser ein Auto zu bevorzugen ist.

Werner Rothmann
Redaktionsmitglied



Foto:
Von Marc Voß - Marc Voß, CC BY-SA 3.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3368370>

Seereise nach Island und Süd-Norwegen

Nach 92 Stunden auf See und 1.072 Seemeilen aber immer unterhaltsamen Programmen gehen wir am **12. Mai** in Heimaey auf den Westmänner-Inseln (Vestmannaeyjar) vor der Südwestküste von Island an Land. Die Uhren haben wir inzwischen um 2 Stunden zurückgestellt. Diese Inseln sind vor ca. 10 Millionen Jahren aus den Vulkanen aufgestiegen und werden von 4.500 Menschen und Millionen von Seevögeln bewohnt. 1973 brach der Vulkan Eldfell (Feuerberg) aus und verschüttete mit einer bis zu 160 m hohen Lavawalze viele Häuser und fast die Hafeneinfahrt



Vulkanausbruch 1973

von Heimaey. Ein Sechstel der Insel wurde mit glühender Lava bedeckt. Hier gibt es seit 2008 ein UNESCO-Weltkulturerbe-Schutzgebiet und ein Museum zu den schrecklichen Ereignissen 1973. Bei herrlichem Wetter konnten wir sogar die Gletscher von Island sehen. Grandios!

13. Mai: Bei schönem Wetter geht es zum Gullfoss (goldener Wasserfall), einem der schönsten Wasserfälle Europas. Über zwei Kaskaden stürzen hier bis zu 2.000 cbm Wasser pro Sekunde, je nach Jahreszeit, un-

ter ohrenbetäubendem Lärm in die 70 m tiefe Klamm.

Nicht weit vom Gullfoss kommt man in das bekannte Geothermalgebiet der Geysire. Der Name Geysir stammt aus dem alt-nordischen Wort für hervorschießen. Der „große Geysir“, den ich 1961 noch erleben durfte, spuckt nicht mehr. Die viele



Geysir Strokkur

Schmierseife, die ihn zum Spritzen anregen sollte, um seine bis zu 60 m hohe Wassersäule in die Höhe zu schleudern, hat ihm den Garaus gemacht. Die Natur lässt sich also nicht austricksen! Seit 1992 ist der Einsatz von Schmierseife u.a. Chemikalien zum Glück verboten. Jetzt „arbeitet“ an seiner Stelle ganz in der Nähe der Strokkur. Er schafft aber nur Höhen zwischen 10 und 20 m, das aber alle paar Minuten. Kochendes Wasser schießt dann in den Himmel. Man muss auf die Windrichtung achten, sonst gibt es nasse Socken.



blaue Lagune

Heute, am **14. Mai**, gönnen wir uns von Hafnarfjörður aus Erholung in der Badeanstalt „Blaue Lagune“. Hier tritt ein bis zu 242 Grad heißes Gemisch aus Wasser und Dampf auf Grund einer Bohrung zur Energieerzeugung aus der Erde. Ende der 1980er Jahre entdeckte man, dass dieses Wasser Heilkraft hat und Schuppenflechte beseitigen kann. Also baute man eine Badeanstalt. Das auf 38 – 42° C abgekühlte Wasser besteht aus einer Mischung von Mineralien, Kieselsäure und Algen. So ergibt es die blaue Farbe der Lagune. Dieses Gemisch wird uns von Mitarbeitern löffelweise zum Einreiben angeboten. Baden und Erholen bei Sonnenschein ist hier einfach herrlich!

Am Nachmittag geht es endlich nach Reykjavik – Islands Hauptstadt. Was sofort auffällt: Es gibt keine Schornsteine. Man heizt mit Wasser, das aus der Erde kommt. Gas- und Ölprobleme gibt es nicht! Ingolfur Arnarson, Islands erster Siedler, ließ sich 874 hier nieder, an der Rauchbucht, so heißt Reykjavik zu deutsch. In der lebendigen, sehenswerten und interessanten Stadt gibt es viel zu sehen. Die Hallgrímskirkja (Kirche) überragt alles. Vor ihr steht das von den USA gestiftete Denkmal mit Leifur Erikson, der im Jahr 1.000, also fast 500 Jahre vor Kolumbus, Amerika entdeckte. Er ist wahrscheinlich in Neufundland gelandet. Die Sonne ist verschwunden, es ist kalt und nieselt etwas.

Am **15. Mai** fahren wir nach Isafjörður. Der Ort liegt auf einer Sandbank. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde hier der in Massen gefangene Kabeljau zu Stockfisch verarbeitet. Am Abend überqueren wir mit dem Schiff den Polarkreis und Poseidon, der Beherrscher der Meere und des Windes, gibt mir bei der Polartaufe einen zusätzlichen Vornamen, nämlich Gunnlaugur. Jetzt stürmt es aber wirklich. Das Schiff schwankt, und es ist kalt. So fällt leider ein Teil der Polartaufe aus.

Das nördlichste Ziel dieser Reise erreichen wir am **16. Mai**. Direkt auf dem nördlichen Polarkreis liegt die Insel Grimsey mit knapp 100 Einwohnern. Die 5,3 qkm große Insel



Nördlicher Polarkreis

liegt 41 km nördlich vom Festland. Hier geht meine Frau an ihrem Geburtstag auf dem Polarkreis spazieren. Wer kann schon behaupten, an seinem Geburtstag auf dem Polarkreis gewesen zu sein! Hier nisten tausende von Papageientauchern. Die Tiere sehen mit ihren bunten Schnäbeln lustig aus. Um 17 Uhr landen wir in der Hauptstadt des Nordens, in Akureyri mit seinen 16.000 Einwohnern. Und wieder haben wir Sonnenschein! Hier haben die Ampeln statt dem roten Punkt ein rotes

Herz. Das sieht schön aus und gefällt uns allen.

Von hier aus geht es am **17. Mai** zum Myvatn (Mückensee), der im Sommer seinem Namen alle Ehre macht. Uns bietet sich eine abwechslungsreiche Landschaft, vor allem Vulkanismus in allen Formen, Farben und Gerüchen. Dazu kommen brodelnde Schlammtöpfe und dunkle Lavaburgen, leuchtende Schwefelfelder, fauchende Solfataren und geheimnisvolle Pseudokrater. In diesem Gebiet denke ich an den 1. Satz in der Bibel:



Solfatare

„und die Erde war wüst und leer“. Das Myvatn-Gebiet liegt genau an der Grenze der auseinanderdriftenden amerikanischen und eurasischen Platte. Die dabei entstehende Lücke wird immer wieder mit emporquellender Lava aufgefüllt. Der Myvatn-See ist das Brutgebiet zahlreicher Entenarten. Natürlich heute wieder mit Sonnenschein!

Am Nachmittag geht es zum Godafoss (Götterfall). Die Fallhöhe beträgt nur 10 m. Die gewaltigen Wassermassen ergießen sich auf breiter Front in eine Schlucht. Der Godafoss verdankt seinen Namen einem Häuptling, der im Jahr 1.000 seine heidnischen Götzenbilder in den Wasserfall warf und Christ wurde.



Götterfall

Durch Gischt und Sonne bekommen wir einen schönen Regenbogen.

Unser leider letztes Ziel auf Island ist am **18. Mai** die Hafenstadt Sedisfjörður an der Ostseite der Insel. Hier bemüht man sich um die Wiederaufforstung Islands. Heute wachsen hier wieder über 40 Baumarten aus aller Welt. Im Ort gefallen mir besonders die hübschen, zum Teil aus Holz gebauten Häuser. Die „Hauptstr.“ hat einen bunten Belag. Auch das Wetter ist traurig, weil wir diese schöne Insel verlassen. Es regnet etwas und es ist diesig.

Fazit: auf Island hat uns niemand nach einem Ausweis, Reisepass oder Corona-Testergebnis gefragt. Ein herrliches, schönes und freies Land! Aber man sollte erst Ende Juni nach Island fahren, denn wir haben jetzt eben erst Frühlingsanfang. Die ersten Knospen sind gerade an den Bäumen zu sehen.

Nach einem Tag auf See landen wir am **20. Mai** in Lerwick auf den Shetland-Inseln – zum Tanken. Danach geht es weiter nach Norwegen, wo wir am 21. Mai in Ålesund anlegen. Von hier aus hatten wir einen interessanten Ausflug geplant, der uns zur Trollwand bringen sollte. Hier am Trollstiegen steht das einzige Verkehrsschild der Welt, auf dem vor Trollen gewarnt wird. Es steht



Troll Paar

auf einer Strecke mit 10 % Steigung und 11 atemberaubenden Serpentina. Eine 1.000 m hohe Steilwand ragt hinauf in die Höhe. Es gibt aber Menschen, die die Trolle ärgern, und so lag schon am 17. Mai eine Notiz in

der Schiffskabine: „Es tut uns leid, aber die örtliche Agentur hat uns gemeldet, dass der Trollstiegen aufgrund einer Schneelawine gesperrt ist und auch eine Weiterfahrt zum Dalsniba nicht möglich ist.“ Schade. Ich war sehr enttäuscht, aber auch für Reisen nach Norwegen ist es im Mai wohl 4 bis 6 Wochen zu früh.

So haben wir nur einen Spaziergang durch die Jugendstil-Stadt gemacht. Überall wird an den deutschen Kaiser Wilhelm II gedacht. Es gibt sogar eine nach ihm benannte Straße und ein Denkmal. Der Kaiser hatte nach dem Stadtbrand 1904 finanziell aus privaten Mitteln sehr geholfen, dass die alten Holzhäuser ersetzt werden konnten. Kaiser Wilhelm liebte diese Stadt. Er hatte einen guten Geschmack!

Am **22. Mai** legt unser Schiff in Måløy an. Hier war ich noch nie!

Måløy ist eine kleine Stadt mit etwa 3.500 Einwohnern. Wir nehmen an einer Überlandfahrt teil, vorbei an den schönsten Sandstränden Norwegens. Hier wurden Ende des 19. Jahrhunderts Überreste des wohl größten Wikinger-Schiffs gefunden. Leider warteten wir lange bis zur Rückreise zum Schiff auf den Bus. Zur Entschädigung stand eine Flasche Sekt in der Kabine.

Ja, am **23. Mai** sind wir endlich wieder in Bergen. Wie traurig war ich, als wir von hier aus vor 3 Jahren Richtung Heimat fuhren. Aber jetzt bin ich wieder in „meinem“ Bergen! In der regenreichsten Stadt Norwegens erlebe ich zum ersten Mal Regen. Sonst hatte ich hier immer Sonnenschein. Hier, am Hardangerfjord, gibt es eine Fahrt zu einem Apfelsiderhof. Apfelsider ist ein aus Äpfeln gewonnener Schaumwein. Wir sind hier in Norwegens größtem

Obst- Anbaugebiet. Serviert wird selbstgemachter Apfelkuchen und Apfelsaft. Hm, lecker! Im Hofladen kann man lokale Spezialitäten erwerben.

Am letzten Tag in Norwegen, dem **24. Mai**, wollten wir in Farsund an der Südspitze Norwegens anlegen. Auch hier spielte das Wetter nicht mit, und wir konnten wegen der hohen Wellen nicht an Land. So ging es Richtung Heimat, und am **25. Mai** landeten wir gegen 9 Uhr wieder in Bremerhaven.

Fazit der Reise: Island ist mehr als eine Reise wert. Beeindruckende Erlebnisse und meistens schönes Wetter! In Norwegen störte das Wetter und die dadurch ausgefallenen Ausflüge ins Inland. Trotzdem liebe ich Norge (Norwegen)!

Karl-Heinz Dietz

Schutz vor Fahrraddiebstahl Präventionstipps Ihrer Polizei Gelsenkirchen



Steigende Temperaturen und Sonnenschein bringen viele Menschen dazu, auf Zweiräder umzusteigen. Wichtig für die Radsaison ist dabei nicht nur ein straßentaugliches Rad, sondern auch der richtige Diebstahlschutz. Besonders hochpreisige Räder mit Elektroantrieb sind bei Kriminellen sehr beliebt. Aber auch alle anderen Fahrräder sind regelmäßig Ziel von Diebstählen.

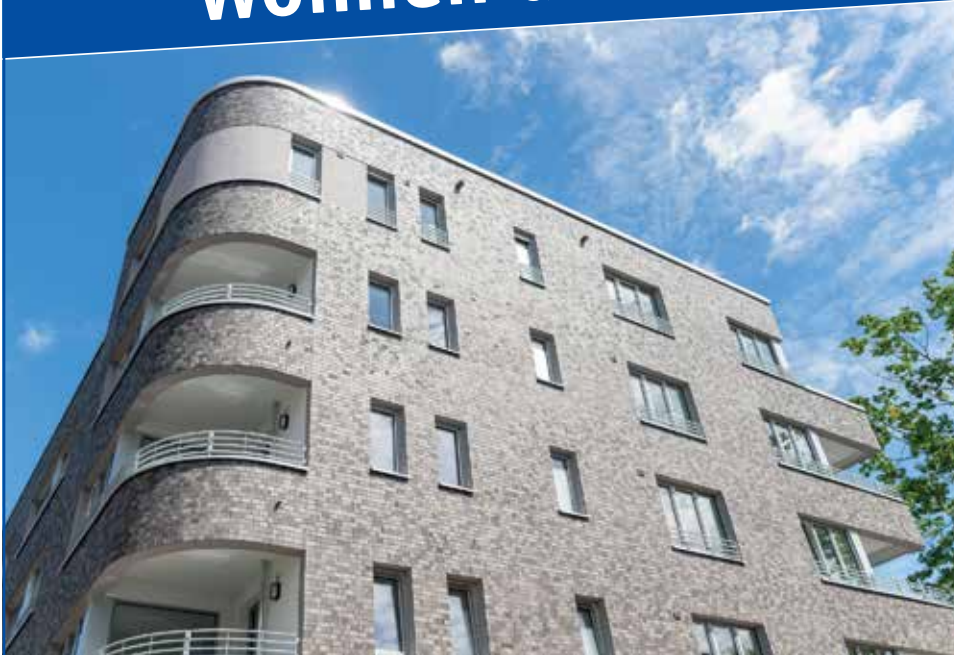
Erste Wahl:

Ein massives Fahrradschloss

Um das Rad möglichst effektiv vor Diebstahl zu schützen, braucht es

ZUHAUSE IN GELSENKIRCHEN

Wohnen am Virchowbogen



Barrierearme Wohnungen im Neubau am „Virchowbogen“

- Wohnungen mit 55 – 60 m²
- hochwertige Ausstattung
- Fußbodenheizung
- ebenerdige Dusche
- Aufzug
- verglaste Loggia
- EA-B, Fernwärme, 40,3 kWh (m²-a), Eff.: A, Bj. 2021
- Kaltmiete:
ab 321,09 € zzgl. Nebenkosten

Finden Sie Ihr neues Zuhause bei uns!
Jetzt anrufen unter: 0209 706-1064

g|g|w:

Kurzzeitpflege am Rungenberg

Könnte auch heißen „Kur Zeitpflege“ am Rungenberg



Wir helfen Ihnen in Krisensituationen, im Anschluss an eine stationäre Behandlung oder ermöglichen Ihnen einfach einen entspannenden Urlaub.

Wenn eine Pflegekraft im häuslichen Bereich ausfällt und nicht anderweitig ersetzt werden kann, helfen wir Ihnen in dieser schwierigen Situation weiter.

Nach einem Krankenhausaufenthalt unterstützen wir Sie bei der Regeneration und Mobilisation, damit Sie schnell wieder nach Hause kommen.

Wir ermöglichen den pflegenden Angehörigen eine Auszeit zu nehmen und ohne schlechtes Gewissen zu entspannen und wieder Kraft zu tanken.

Mit Platz für Erholung und Genesung, unterstützt durch Pflegefachpersonal, wird Ihr Aufenthalt bei uns eine willkommene Abwechslung zum Alltag sein.



Seit
2001
für Sie da

Was kostet Ihr Aufenthalt „Am Rungenberg“?

Durch Ihre Krankenkasse, Pflegekasse gegebenenfalls das Sozialamt wird Ihr Aufenthalt bei uns, bedingt durch Ihre falls vorhandene Pflegestufe, zum Teil frei von Zuzahlung.

**Gerne helfen wir Ihnen bei der Antragstellung bei Behörden und Kassen. Noch Fragen?
In einem unverbindlichen Beratungsgespräch stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.**



Tel.: 0209-3 89 87-0 FAX.:0209-3 89 87-29

www.kurzzeitpflege-mikfeld.de info@kurzzeitpflege-mikfeld.de

APM Altenpflege Mikfeld GmbH, Horster Str.160a, 45897 Gelsenkirchen



massive Stahlketten-, Bügel- oder Panzerkabelschlösser mit geprüfter Qualität. Sie sollten groß genug sein, um das Fahrrad an einem festen Gegenstand, wie etwa einem Fahrradständer, anzuschließen. Nur das Vorder- und Hinterrad zu blockieren reicht als Schutz vor Dieben nicht aus, da die Räder mühelos weggetragen oder verladen werden können. Das gilt insbesondere auch für Elektroräder (Pedelects, E-Bikes). Darüber hinaus ist es wichtig, den Akku sowie andere wertvolle Zubehörteile von Elektrorädern mit einem guten Schloss zu sichern, da die rädereigenen Schlösser in der Regel nicht ausreichend schützen. Die Räder

der sollten auch in Kellern oder Garagen entsprechend gesichert sein, denn auch abgeschlossene Räume halten Kriminelle nicht auf.

Zusätzlich kann ein versteckter Sender (GPS-Tracker) am Rad angebracht werden. Dieser übermittelt laufend den aktuellen Standort des Rades. Wird das abgestellte Rad bewegt, sendet der Tracker per SMS einen Alarm auf das Mobiltelefon des Radbesitzers.

Fahrräder individuell kennzeichnen

Um ein wiederaufgefundenes Fahrrad seinem rechtmäßigen Besitzer oder der Besitzerin zuordnen zu können, muss ein Rad zweifelsfrei identifizierbar sein, zum Beispiel mit Hilfe einer individuellen Rahmennummer oder einer anderen individuellen Kennzeichnung. Eine Rahmennummer ist bei vielen in Deutschland verkauften Fahrrädern bereits eingeschlagen, eingraviert oder anderweitig fest mit dem Rahmen verbunden. Möglich ist auch, das Rad codieren zu lassen. Wo man Fahrräder codieren lassen kann, weiß der Fachhandel.

Fahrradaten im Fahrradpass festhalten - Kostenlose Fahrradpass-App der Polizei

Zudem sollten alle Fahrraddaten, die wichtig für die Identifizierung sind

(z. B. die Rahmen- bzw. Codiernummer), in einem Fahrradpass notiert werden. Viele Händler stellen beim Fahrradkauf einen Fahrradpass mit der individuellen Rahmennummer aus. Fragen Sie als Käuferinnen und Käufer gezielt danach. Den vollständig ausgefüllten Pass mit einem Foto des Fahrrades sollten sie dann sicher zu Hause aufbewahren.

Weitere Tipps zum Thema Diebstahlschutz von Rädern, insbesondere auch von hochwertigen Elektrorädern, bietet das Faltblatt „Räder richtig sichern“, das u. a. einen Fahrradpass für Sie enthält und genau erklärt, wie Sie die kostenlose Fahrradpass-App der Polizei auf Ihrem Smartphone nutzen können. Es ist in jeder (Kriminal-)Polizeilichen Beratungsstelle kostenlos erhältlich und kann auch im Internet heruntergeladen werden unter: www.polizei-beratung.de

Ihre Polizei Gelsenkirchen
Kriminalkommissariat
Kriminalprävention/Opferschutz
Rathausplatz 4
45894 Gelsenkirchen
Tel.: 0209/365-8412



**MUSIKTHEATER
IM REVIER
GELSENKIRCHEN**

Aktuelle Veranstaltungen im MiR

Wie bereits in der letzten Ausgabe angekündigt, wird die Berichterstattung über laufende Veranstaltungen im MiR fortgesetzt. Wobei unser persönlicher Eindruck im Vordergrund steht und wir keine Theaterkritik durchführen wollen.

Die Leser können durch Besuch der Vorstellungen ihre eigenen Bewertungen vornehmen und mit unseren vergleichen. Durch die Vorstellung der verschiedenen Stücke hoffen wir, Informationen und Anregungen zum Besuch des MiR geben zu können

und wünschen allen viel Spaß beim nächsten Theaterbesuch. Nachfolgend finden sich Berichte zu:

- **Neues vom Tage**
- **Krabat**

Werner Rothmann
Redaktionsmitglied



WWW.MUSIKTHEATER-IM-REVIER.DE
KARTENTELEFON 0209.4097-200



MUSIKTHEATER
IM REVIER
GELSENKIRCHEN

DREI MÄNNER IM SCHNEE

Revueoperette von Thomas Pigor
nach dem Roman von Erich Kästner

PREMIERE

Samstag, 24. September 2022,
19.30 Uhr, Großes Haus

WEITERE TERMINE

29. September 2022
9., 15., 16., 28., 29. Oktober 2022
13., 19., 20., 25., 27. November 2022
10., 25., 31. Dezember 2022
28. Januar 2023

mir.ruhr/schnee

NEUES VOM TAGE

lustige Oper von Paul Hindemith
(Uraufführung 1929)

Da schau'n wir doch mal... als heiter, rasant und witzig angekündigt, immer noch passend in der heutigen Zeit. Die Oper spricht für sich. Ein Liebeschaos... mit guter Musik gekrönt. Verschiedene Musikrichtungen kommen zum Einsatz. Revue, fetzige Tanzrhythmen, Jazzelemente, ein wenig Strauss, ein wenig Wagner. Der erste Akt... schwarzweiß geprägt. Das uralte Lied: Eduard und Laura, frisch verheiratet, wollen sich nach kurzem Ehealltag scheiden lassen. Die große Verliebtheit schwindet dahin. Die neugierigen Nachbarn, Frau und Herr M. kommen zu dem Entschluss, es dem jungen Paar gleich zu tun. Sie möchten ihrem eingefahrenen Eheleben

entfliehen, sie wollen sich ebenfalls scheiden lassen. Der Scheidungsversuch von Frau und Herrn M. wird auch, dank der Hilfe des „schönen Herrn Hermann“ vom Amt für Familienangelegenheiten, akzeptiert und durchgeführt. Laura und Eduard haben aber nicht so viel Glück, sie können keinen Scheidungsgrund vorweisen. Betreff Hilfe beim Scheidungsgrund wenden sie sich ebenfalls an das Amt für Familienangelegenheiten. Der Mitarbeiter des Amtes, der „schöne Herr Hermann“ will gerne behilflich sein. Ein erster Treff Lauras und des „schönen Herrn Hermann“ im Museum (Treffpunkt: die Venus Statue) eskaliert. Er scheidet an der Eifersucht des Noch-

Ehemannes Eduard, der das Treffen der Beiden beobachtet. Ein Wechselbad der Gefühle findet in ihm statt. Bei der Eifersuchtsszene zerstört er die 300 Jahre alte, wertvolle Venus-Statue. Durch sein Benehmen zieht Eduard die Aufmerksamkeit aller Museumsbesucher auf sich. Nach der Rangelei wird er schließ-





lich von der Polizei festgenommen. Das Leben ist ein Farbfilm, wird uns durch Gesang und Musik mitgeteilt. Der 2. und 3. Akt der Oper werden bunt, sehr bunt sogar. Es wird ein zweites Treffen von Laura und dem schönen Herrn Hermann im Hotel Savoy, Berlin, geben. Da Laura frühzeitig erscheint, möchte sie noch ein Bad genießen. Herr Hermann, der gerade kommt, wird neugierig, spielt den Voyeur (Beobachter). Seine alte Geliebte, Frau M., erscheint auch im Hotelzimmer, erbost über das Treffen der beiden, den Oberkellner als Zeuge im Schlepptau. Sie macht sich ihrer Wut... Luft. Liebe am Nachmittag, das ist jetzt die Frage???

Schnell mobilisiert sie mit ihrem Handy Nudisten und Schaulustige. Die Sache eskaliert. Die Schlamm-schlacht, die jetzt abläuft, ist irreparabel, für die Medien ein gefundenes Fressen. Mit Hilfe der medialen Technik schlachten sie das Badewannen-Spektakel aus. Wenn auch Laura und Eduard privat nach all dem Theater wieder zusammenbleiben möchten.... Es geht nicht mehr. Die Öffentlichkeit ist an ihrem Schicksal (Geldnot, Streiterei, Schlägerei und ...) interessiert. Die Medien geben keine Ruhe mehr. Lauras und Edu-

ards Ehedrama wird medial weitergehen.

NEUES VOM TAGE: The Show Must Go On. Die Ironie lässt grüßen...

Am Ende: begeisterter Beifall des Publikums für die Opernbesetzung, dem MIR-Operncho und der Neuen Philharmonie Westfalen.

GLÜCK ist meistens ganz gewöhnliches Leitungswasser, das nur nach Champagner schmeckt... aus Frankreich

Ursula Hellwig

Redaktionsmitglied



Fotos: Karl und Monika Forster

Krabat

Auftragsoper des Musiktheater im Revier

Am 5. Juni 2022 war es endlich so weit, die Uraufführung konnte stattfinden. Nachdem drei Jahre lang (zweimal wegen Corona) gewartet werden musste, schien auch diesmal kein guter Stern über dem Werk zu stehen.

Der Rollstuhl von dem „Juro“-Darsteller Martin Petschan war eigentlich nicht im Bühnenbild vorgese-



hen und nur notwendig, weil er sich kurzfristig einen Fuß brach. „Der Meister“ Joachim G. Maaß wurde am Vortag der Premiere positiv auf Corona getestet. Seine Partie übernahmen gemeinsam Regisseur Schmitt als stumme Rolle auf der Seite einsingend als „akustischer Meister“. Während des ersten Aktes auftretende Tonstörungen waren vermutlich auf nicht ausgeschaltete Besucherhandys zurückzuführen.

Nun zur Aufführung und ihrem optischen und akustischen Eindruck auf mich. Selten habe ich eine so tolle Ausnutzung der möglichen Bühnentechnik gesehen, die immer wieder neue Effekte erzeugte und dem szenischen Anspruch einer Parallelwelt

entsprachen. Die sich häufig bewegenden, seitlich ein- und ausfahrenden, gewaltigen Metallringe und die herabschwebende Hängebühne, jeweils mit diversen Musikern besetzt, unterstützten und dramatisierten den Ablauf der Handlung. Die Musiker der Neuen Philharmonie Westfalen waren auf der Hinterbühne zwar kaum zu sehen, aber jederzeit gut zu hören.

Grundlage des Stückes ist eine alte sorbische „Krabat“-Sage, die auch schon in Otfried Preusslers gleichnamigem Roman behandelt wurde. Die Vorgänge in der verwunschenen Mühle mit ihrem strengen Meister, der Schwarzen Magie und ihren Zauberkraften wurde eindrucksvoll von allen Darstellern zum Ausdruck



gebracht. Nicht pure Gewalt, Gegenzauber oder List, sondern Empathie und Liebe beenden die Macht des Meisters und bringen die Mühle zum Einsturz. Damit werden sowohl die Müllergesellen, als auch die ganze Region vom Einfluss der dunklen Kräfte befreit.



Das Publikum des vollen Großen Hauses bedankte sich bei allen Teilnehmern mit einem ca. 15-minütigen Beifallssturm, der zeigte, dass trotz aller widrigen Umstände die Uraufführung gelungen war. Der Wiederaufnahme im Herbst kann mit Interesse entgegengesehen werden.

Tickets für Oktober sind bereits jetzt zu erwerben.

Werner Rothmann
Redaktionsmitglied

Fotos: Bettina Stöß

Professor unterm Schaufelbagger

Mitten in einer der schlimmsten Hitzewellen wird Kommissar Kluftinger im Allgäu an einen Tatort gerufen. Eigentlich ist es viel zu schwül, um vor die Tür zu gehen. Aber Kluftinger hat keine Wahl. Er muss in der Tongrube ermitteln, in der Professor Brunner vor einiger Zeit das berühmte Skelett des Urzeitaffen „Udo“ ausgegraben hat. Nun wurde Brunner bei einem Festakt im Beisein des bayerischen Ministerpräsidenten verscharrt unter einem Schaufelbagger gefunden. Der berühmte Wissenschaftler wollte mit seinem sensationellen Fund beweisen, dass die Wiege der Menschheit im Allgäu liegt. Brunner hatte viele Feinde und deshalb hat Kluftinger gleich mehrere Verdächtige im Visier, darunter die Mitglieder einer obskuren Sekte. Wird der Kommissar den Richtigen finden?
Bei den Ermittlungen hat man als

Leser/in nicht nur Spaß an den vielen Wirrungen und Irrungen der Hauptfigur im Bereich der Sozialmedien, man kommt auch nicht auf Antrieb auf die Lösung des Falls. Der Kommissar mutiert in kürzester Zeit zum unfreiwilligen lokalen Facebook-Star. Neben der Aufklärung des Falls ist Kluftinger damit beschäftigt, die Tagesmutter seiner Enkelin zu beschatten. Er hilft seiner Frau tatkräftig bei der Ansammlung von Flohmarktkrempel und lernt das Drohnenfliegen. Der spannende Kluftinger-Krimi ist perfekt für heiße Urlaubstage!

Volker Klüpfel, Michael Kobr
Affenhitze
Verlag: Ullstein
560 Seiten
Preis: 24,99 Euro (Hardcover)
ISBN: 978-3-550-20146-2



Brigitte Sdun
Redaktionsmitarbeiterin

Sicher ans Ziel im Streckennetz der BOGESTRA

Der Fahrgastbegleitservice der GAFÖG Arbeitsförderungsgesellschaft gGmbH stellt sich vor

Sie sind gerne selbstbestimmt unterwegs, aber fühlen sich unsicher im ÖPNV? Dann ist vielleicht der Fahrgastbegleitservice das Richtige für Sie!

Der Fahrgastbegleitservice ist ein Angebot der Arbeitsförderungsgesellschaft GAFÖG gGmbH im Auftrag der BOGESTRA. Auf Anfrage stehen im gesamten Streckennetz des Mobilitätsdienstleisters Begleitpersonen zur Verfügung, die Gelsenkirchener Bürgerinnen und Bürger bei Bedarf in Bus und Bahn begleiten.

Die Begleitungen werden individuell vereinbart und können von ein paar Stationen bis zu Fahrten über einer Stunde alles abdecken. Bisher nehmen vor allem Menschen, die mit Rollstuhl oder Rollator unterwegs sind oder auch Menschen mit einer Sehbehinderung regelmäßig das Angebot wahr.

Voraussetzung ist, dass die Personen selbst mit Bus und Bahn fahren, das Ziel kennen und kommunizieren können und selbstständig aus ihrer Wohnung herauskommen. Der Fahrgastbegleitservice betritt nämlich grundsätzlich nicht die Wohnungen der Kundinnen und Kunden. Es handelt sich um einen kostenfreien Service, allerdings wird ein gültiger Fahrausweis (hierzu zählt auch

ein Schwerbehindertenausweis mit gültiger Wertmarke) vorausgesetzt. Das Angebot ist bisher auf Bürgerinnen und Bürger Bochum und Gelsenkirchen beschränkt.

In Gelsenkirchen gibt es aktuell einen Fahrgastbegleiter. Aufgrund der steigenden Nachfrage wird dieser gelegentlich durch Kolleginnen und Kollegen aus Bochum unterstützt.

Die Fahrgastbegleiterinnen und Fahrgastbegleiter sind Menschen, die zuvor lange ohne Arbeit waren. Zur Vorbereitung auf den Einsatz wird das Personal gezielt geschult. Hierzu gehören neben einem erste Hilfe Kurs auch Schulungen durch die BOGESTRA, in der unter anderem eine intensive Auseinandersetzung mit dem Fahrplan stattfindet.

Auch die Polizei gestaltet einen Teil der Schulung und klärt zum Beispiel über gängige Betrugsmaschen wie den „Enkeltrick“ auf. Die Fahrgastbegleiterinnen und Fahrgastbegleiter tragen ein Stück weit Verantwortung, wenn sie die Kundinnen und Kunden begleiten und sollen für eine sichere Fahrt sorgen. „Wir arbeiten auch mit einem Blindenverein zusammen. Es ist wichtig, dass die Fahrgastbegleiterinnen und Fahrgastbegleiter im Umgang

mit Blinden geschult werden. Die Begleitung ist ganz anders und die Fahrgastbegleiterinnen und –begleiter müssen darauf eingestellt werden, mehr und anders zu kommunizieren“ so Herr Opretzka, der zuständige Projektleiter der GAFÖG.

Der Begleitservice wird montags bis freitags an Werktagen in der Zeit von 7:30 Uhr bis 16.00 Uhr angeboten. „Durch den frühen Start ist gewährleistet, dass man beispielsweise frühmorgens zur Blutabnahme beim Arzt begleitet wird. Dies wird regelmäßig angefragt“, sagt Herr Opretzka.

Möchten Sie, ein Angehöriger oder eine Angehörige den Fahrgastbegleitservice in Anspruch nehmen?

Dann machen Sie telefonisch unter 0234 388 736 50 einen Termin aus (montags bis donnerstags 7:00 bis 16:00 Uhr und freitags 7:00 bis 14:30 Uhr). Alternativ können Sie Ihre Anfrage auch eine E-Mail an fahrgastbegleitservice@gafog.de schicken. Termine müssen mindestens zwei Tage vorher angefragt werden, damit der Einsatz gut koordiniert werden kann.

Svenja Planko

Stadt Gelsenkirchen
Servicestelle zur Koordination
der Förderlandschaft



Herr Cecinati ist Fahrgastbegleiter in Gelsenkirchen. Er begleitet Frau Grinda regelmäßig zum Arzt oder zum Einkaufen. Ein Unterstützungsangebot, das sie nicht mehr missen möchte.

Foto: GAFÖG Arbeitsförderungsgesellschaft – gemeinnützige GmbH.

Der QuartiersService im Einsatz für mehr Sauberkeit und Ordnung

Eine neue Perspektive für Menschen, die lange ohne Arbeit waren

Seit dem 1. Mai 2019 ist der QuartiersService in bordeauxroten Jacken in allen Gelsenkirchener Stadtteilen unterwegs und bei vielen Gelsenkirchener Bürgerinnen und Bürger mittlerweile bereits bekannt. Mit 67 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sorgt der QuartiersService in Zusammenarbeit mit GELSENDIENSTE und dem Referat Öffentliche Sicherheit und Ordnung für mehr Sauberkeit und Ordnung.

Das Besondere an der Maßnahme ist, dass sie im Rahmen des Sozialen Arbeitsmarkts stattfindet. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des QuartiersService sind Men-

schon, die zuvor lange arbeitslos waren. Durch die Tätigkeit im Bereich Sauberkeit und Ordnung bekommen sie eine neue Perspektive, langfristig in den Arbeitsmarkt integriert zu werden.

Die Maßnahme verfolgt also gleich zwei Ziele. Es wird in der Stadt einerseits ein Beitrag für mehr Sauberkeit und Ordnung und andererseits ein Beitrag zur Integration in Arbeit geleistet. Damit dies bestmöglich gelingt, werden alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angeleitet und qualifiziert. Dies geschieht über die Träger der Maßnahme, die Arbeiterwohlfahrt (AWO), die Caritas und

die Gelsenkirchener Arbeitsförderungsgesellschaft GAFÖG. Finanziert und begleitet wird die Maßnahme von der Servicestelle zur Koordinierung der Förderlandschaft (SKF) in Zusammenarbeit mit dem Integrationscenter für Arbeit Gelsenkirchen (IAG).

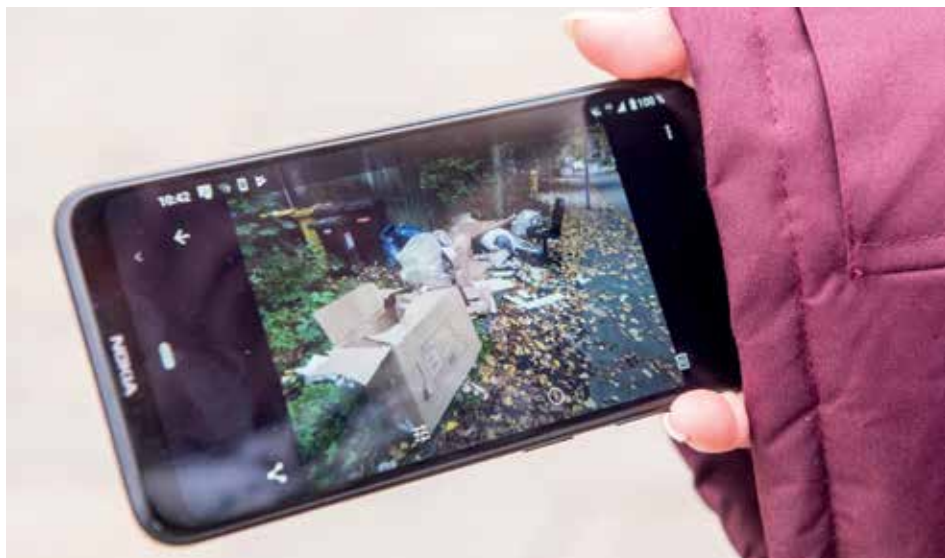
Die Arbeit des QuartiersService ist sehr abwechslungsreich und es sind seit Maßnahmenbeginn bereits neue Aufgabenfelder hinzugekommen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter machen regelmäßige Rundgänge in den Stadtteilen und achten dabei auf Verschmutzungen und Ordnungsverstöße. Die Verstöße werden, wenn möglich, direkt angesprochen oder an die entsprechenden Stellen wie GELSENDIENSTE oder dem Referat Öffentliche Sicherheit und Ordnung weitergeleitet.

Im Jahr 2021 haben die im Rahmen des Sozialen Arbeitsmarktes beschäftigten, zuvor langzeitarbeitslosen Menschen, ca. 8.700 Meldungen per E-Mail, telefonisch oder mit der Mängelmelder-App abgesetzt. Illegale Müllablagerungen machen nach wie vor den Großteil der Meldungen aus. Dank der guten Zusammenarbeit mit GELSENDIENSTE wird der Müll meist innerhalb weniger Tage beseitigt.



Der QuartiersService (hier Esther Mustafa links und Angelika Kaewel in der Mitte) arbeitet eng mit dem Kommunalen Ordnungsdienst zusammen.

Foto: Caroline Seidel.



Vermüllung wird durch den QuartiersService aufgenommen und an Gelsendienstleistungen gemeldet.

Foto: Caroline Seidel.

Der QuartiersService ist aber auch bei Alltagsfragen ansprechbar oder hilft beispielsweise älteren Menschen oder Menschen mit Handicap weiter. Auch Hinweise aus der Bevölkerung werden gerne aufgenommen und gegebenenfalls weitergeleitet.

Seit Herbst 2021 ist die Aufgabe als Verkehrshelferinnen bzw. Verkehrshelfer im Rahmen der Schulwegsicherung für den QuartiersService hinzugekommen. Diese findet in Zusammenarbeit mit der Polizei und dem städtischen Verkehrsüberwachungsdienst statt. Hintergrund ist, dass Eltern, die ihre Kindern zur Schule bringen, zunehmend Autos nutzen und morgens Radwege, Gehwege und Feuerwehreinfahrten blockieren.

Mit einer speziellen Schulung durch die Polizei sowie neongrünen Westen ausgestattet sorgt der QuartiersService für mehr Sicherheit im Straßenverkehr zu Stoßzeiten, an denen viele Kinder zur Schule oder

auch zu Kindertagesstätten gebracht oder abgeholt werden.

Wenn Sie Fragen zu Sicherheit und Ordnung oder einem verwandten Thema haben oder Unterstützung brauchen, sprechen Sie den QuartiersService in Ihrem Stadtteil gerne an!

Um Verschmutzungen oder Ordnungsverstöße zu melden, können Sie alternativ auch eine der folgenden Möglichkeiten nutzen:

GE-meldet App:

im Browser oder als App:
www.gelsenkirchen.de/gemeldet

Leitstelle für Sicherheit und Ordnung:

Tel.: 0209 169 3000

(April bis September:
 MO bis SO von 7 bis 23 Uhr;
 Oktober bis März:
 MO bis SO von 7 bis 22 Uhr)

E-Mail:

leitstelle-sicherheitundordnung@gelsenkirchen.de

GELSENDIENSTE:

Infos rund um die Abfallentsorgung:

Tel.: 0209 95420 (Montag bis Freitag 8:30 bis 18 Uhr)

E-Mail: info@gelsendienste.de

Svenja Planko

Stadt Gelsenkirchen

Servicestelle zur Koordination der Förderlandschaft



Der QuartiersService ist nun auch bei der Schulwegsicherung im Einsatz (v.l.n.r.): Olaf Schmidt, Daniel Erlinghagen, Kai Schacht.

Foto: Caroline Seidel.

Stromkästen werden zu Schülertreffs in Buer



Zehn unansehnliche Stromkästen in Buer bekamen eine bunte neue Gestalt. Die Klassen 3a und 3 b (Drachen und Waschbären – wie auf den besprühten Kästen zu sehen ist) der Pfefferacker-Grundschule machten den Anfang und halfen dem Straßenkünstler Maui bei der Gestaltung. Dann folgten Zebras, Hasen, Pandas und schließlich die Erdmännchen. Die restlichen 4 Kästen wurden vor den Sommerferien durch Patrick Sziedat bemalt. Hier hatten die Igel-, Giraffen-, Koala- und Löwen-Klassen ihre Ideen eingebracht. Die Strom- bzw. Verteilerkästen werden künftig den Schülerinnen und Schülern der Pfefferackerschule als Treffpunkt dienen, um den Schulweg gemeinsam und selbständig zu nehmen statt mit dem Elterntaxi.

Das ist der Schule schon seit langem ein Anliegen. Denn Bewegung stärkt Körper und Geist, fördert Konzentration und das Zusammensein mit anderen Schülerinnen und Schülern. Weniger Abgase und Lärm sind auch für die Nachbarschaft angenehm.

Vor vielen Schulen bricht allmorgendlich das Verkehrschaos aus, wenn eilige Eltern ihre Kinder aus dem Auto laden und gefährden damit auch andere Kinder. Dem ist kaum beizukommen. Halteverbotschilder werden ignoriert, Appelle gehen ins Leere. Deshalb haben Grundschule und das Quartiersnetz Buer (Ost) im Rahmen des Generationennetz' ein Projekt bei Zukunftstadt 2030 begonnen, durch den gemeinsamen selbständigen Schul-

weg Kinder, Eltern, Lehrerinnen und Lehrern und die Nachbarschaft zu entlasten. Das geht natürlich nur, wenn der Schulweg auch sicher ist. Deshalb kommen im September Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und die AG Verkehr des Quartiersnetzes zusammen, um die Erfahrungen der Schulwege zusammenzutragen, mögliche Gefahrenpunkte zu benennen und Alternativen zu benennen. Entsprechende Vorschläge werden dann an die Verkehrsverwaltung weitergeleitet. So sollen bereits die Grundschulkinder lernen, wie Demokratie in der Kommune funktioniert und wie auch Kinder bereits daran teilnehmen können.

Wilfried Reckert
Text und Fotos



MAKLER Nr. 1

Capital
MAKLER-KOMPASS
Top-Makler Gelsenkirchen
★★★★★
Höchste Note für
S-Immobilien

**Besser mit Makler.
Am besten mit uns.**

Wir suchen für unsere Sparkassenkunden mit geprüfter Bonität:

- Einfamilienhäuser
- Mehrfamilienhäuser
- Eigentumswohnungen

Rufen Sie uns unverbindlich an:

0209/161-4444

Im Auftrag der LBS Immobilien GmbH NordWest



S-Versicherungs- und
Immobilien-GmbH
der Sparkasse Gelsenkirchen

**erwin
pfeil**

Bestattungsinstitut seit 1928

Individuelle **Beratung** führt
zu **individuellen** Preisen.

Wir sprechen ganz offen darüber.

Sie entscheiden
in welchem Umfang.

ERWIN PFEIL GMBH
HAUPTSTRASSE 73 - 45879 GELSENKIRCHEN

TEL. 02 09/23 63 3

www.erwin-pfeilbestattungen.de

Senioren Wohnen



Am Klösterchen

- 1+2- Raum Mietwohnungen mit EBK, Bad, Balkon
- Senioren- und rollstuhlgerecht / mit Notruf
- umfassendes Service- und Betreuungsangebot
- eigenes Café, ruhiger Innenhof / Parkanlage
- Stadtmitte Gelsenkirchen, Wannerstraße 42
- bei Bedarf kompetente Pflege in der eig. Wohnung

Rufen Sie uns an: 02 09 / 1 52 79

Die Stille ruft noch immer ...

... Menschen auf den Plan, bzw. auf die Hochstraße in Buer. Und das schon seit 12 Jahren. In der Hektik der Ereignisse im Kultur Hauptstadt Jahr 2010 kam Michael Gees zusammen mit anderen Menschen auf die Idee, die Außenwelt so sein zu lassen und einfach in der Stille zu stehen, und das in aller Öffentlichkeit.

Dazu hat er die folgenden Gedanken aufgeschrieben:

„Wir stehen, schließen die Augen und sind still.

Umgebungsgeräusche nehmen wir wahr, lassen uns aber nicht von ihnen in Besitz nehmen.

Wir brechen mit der Gewohnheit des Gedachtwerdens und erleben uns als auf uns gestellt,

wir denken und fühlen selbst.

Vielleicht taucht aus der Stille das Gesicht eines lieben Menschen auf -

und wir wissen (wieder) ein bisschen mehr über das Wozu des Daseins.

Wir denken öffentlich, weil wir wollen, dass Menschen zu sich kommen.

Darum stehen wir einmal monatlich still, freiwillig, mitwirkend und demokratisch.

Freunde, Bekannte, Passanten: Sie alle sind eingeladen, sich zu uns zu stellen.

Pflicht, Angst, Lust, Unlust - alles, was uns treibt: wir lassen es liegen, eine Viertelstunde lang.

Vielleicht können wir mehr als das, wozu wir uns gezwungen fühlen.

Gemeinsam erlebte Stille hat große Kraft.

Gemeinsam still werden verändert die Welt.“



Mit einem Banner stehen wir immer noch eine Viertelstunde mit geschlossenen Augen auf der Hochstraße vor Leder Droste und neben dem Juwelier Weber und laden Menschen ein, sich dazustellen. Ab und zu haben sich auch andere Menschen gefunden, die sich dazustellen haben.“

Brigitte Böcker-Miller
Redaktionsmitglied

Das Korallenriff Projekt im Kunstkiosk

In der letzten Ausgabe hatte ich Euch/Ihnen schon von dem neuen Namen Kunst-Treff Buer im Kunstkiosk erzählt. Nun ist ein neues Projekt hinzugekommen – das Korallenriff Projekt.

Was ist das denn?

Uns allen ist inzwischen bekannt, dass die Korallenriffe vor Australien unter der Verschmutzung und Erwärmung der Meere leiden. Bei den Korallenriffen zeigt sich diese Belastung unter anderem durch das Ausbleichen. Diese Tatsache hat auch die beiden australischen Schwestern Margaret und Christine Wertheim beschäftigt. In den Jahren um 2000 hatte die Wissenschaftsjournalistin

Margaret Wertheim von der Mathematik Professorin aus Riga Daina Taimina erfahren, dass es ihr gelungen war, Modelle der hyperbolischen Geometrie als greifbare Objekte darzustellen, und zwar durch Häkeln. Diese Frau hatte in der Schule selbst Probleme mit der Mathematik – kennen wir doch auch, oder? Gleichzeitig hat sie gerne gestrickt und gehäkelt und dabei entdeckt, dass sich durch diese alte Kulturtechnik Modelle der hyperbolischen Geometrie darstellen lassen. Heutzutage lässt sie ihre MathematikstudentInnen an der Cornell Universität in USA damit spielen/arbeiten/lernen.

Was ist denn das schon wieder - hyperbolische Geometrie?

Mir reicht doch das, was ich in der Schule lernen musste und längst wieder vergessen habe! In der Schule sind wir mit der sogenannten euklidischen Geometrie im Mathematikunterricht aufgewachsen. Dabei ging es um die Winkel im Dreieck und Viereck und vielleicht noch um Sechsecke, die sich in Dreiecke und Vierecke aufteilen lassen. Man kann sie auch zusammenfügen und bekommt dann so ein Wabenmuster, wie zum Beispiel bei Honigwaben oder manchen Fliesen. Lässt sich gut in der Ebene anordnen.

Wenn wir nun eine Ecke wegnehmen, und ein Fünfeck draus machen – z.B. als Weihnachtsstern – und die 5 Zacken miteinander verbinden und

versuchen, diese Seiten aneinander stoßen zu lassen, was passiert dann? Wir bekommen eine Kugel, nämlich einen Fußball – den haben wir sofort vor Augen - oder Bastelfreunde kennen eine Sternenkugel aus Ton- und Transparentpapier, in die man ohne oberen Abschluss ein Teelicht stellen kann. Damit befinden wir uns mathematisch gesehen in der sphärischen Geometrie. War für den Alltag nicht so wichtig, es sei denn, man war Seefahrer, Kartograph oder Astronom und hatte es mit der Weltkugel zu tun. Ich möchte nicht die Längen- und Breitengrade vom Globus auf eine flache Landkarte projizieren.

Wenn wir nun in unserem schönen flachen Sechseck eine weitere Ecke hinzufügen, durch Aufschneiden und Auseinanderziehen, was passiert dann? Dann entstehen irgendwelche Wellen und Kurven nach oben oder unten, die uns an diese merkwürdigen Unterwassernacktschnecken oder Polypen erinnern. Den Effekt bekommt man eben

auch beim Häkeln, wenn man immer mehr Maschen zunimmt. Männliche Mathematiker haben schon seit ein paar hundert Jahren versucht, die hyperbolische Geometrie begreifbar zu machen. Da musste erst eine Frau kommen, die in nicht so engen Grenzen der einzelnen Wissenschaftszweige denkt und so eine mathematische Gleichung greifbar darstellt.

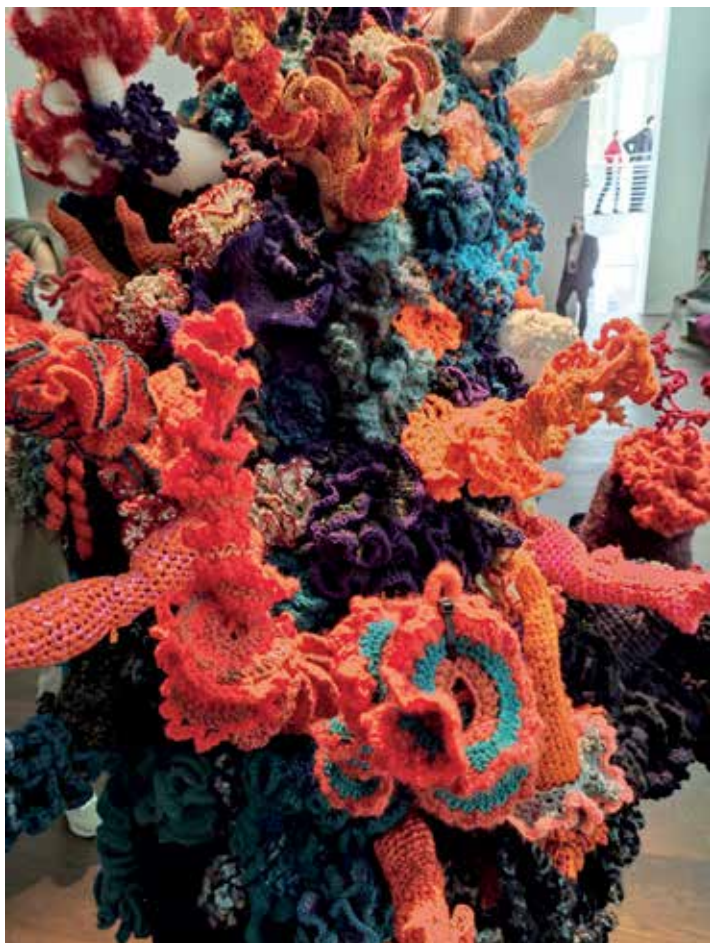
Warum soll ich mich mit solchen mathematischen Spitzfindigkeiten befassen?

Sagen wir ganz einfach, weil es die Natur schon seit Millionen von Jahren tut. Denken wir an die Unterwassernacktschnecken und Polypen, die zur effektiveren Nahrungsaufnahme eben diese zahlreichen Randzellen entwickelt haben. Bilder davon haben wir vielleicht schon gesehen, eigene Fotos kann ich leider nicht bieten. Höchstens den Hinweis, sich mal Grünkohlblätter anzusehen. Die Natur kennt hyperbolische Formen schon seit Ewigkeiten,

und wenn sich solche Naturgesetze durch Häkeln darstellen lassen, warum nicht eine solche klassische ‚Frauen‘-Technik einsetzen, um auf die Gefährdung der Korallenriffe hinzuweisen. Und das auch noch mit dem Spaßfaktor, in einer Gruppe gemeinsam etwas zu schaffen mit schönen farbigen Garnen und anderen Materialien.

Diese Motivation hatte Margaret Wertheim mit ihrer Zwillingsschwester Christine, einer Künstlerin, geteilt, und gemeinsam mit anderen hat sich daraus ein weltweites Projekt entwickelt. Sie haben andere Frauen getroffen, die mitgehäkelt haben, und Galerien und Museen in der ganzen Welt haben solche Korallenriffe ausgestellt, zuletzt eben in Baden-Baden.

Nach meinem Besuch der Ausstellung in Baden-Baden hat es mir in den Fingern gejackt, eine ähnliche Ausstellung – sicherlich etwas kleiner – in meinem Kunstkiosk zu zeigen. Wer macht mit? Häkeln-



de Frauen und Männer (?) gibt es im Umkreis doch auch. Ran an die Nadeln. Gemeinsam Handarbeiten macht mehr Spaß als alleine zuhause rumzuhocken. Deshalb habe ich im Rahmen der ZWAR Gruppe Buer einen Häkelkreis ins Leben gerufen, an dem Jede/r teilnehmen kann. Beim ersten Treffen waren sechs Frauen gekommen und wir haben uns für monatliche Zusammenkünfte verabredet, am 3. Dienstag im Monat ab 18 Uhr im Kunstkiosk.

In der Natur läuft ja auch nicht alles ganz symmetrisch und ordentlich ab, es gibt immer wieder Abweichungen. Und das gilt selbstverständlich auch fürs Häkeln, wie man auf meinen Fotos von der Ausstellung sieht.

Wen es interessiert, der oder die mag sich im Internet Videos dazu ansehen, z.B. unter dem Titel „Wert und Wandel der Korallen: Christine und Margaret Wertheim“ lässt sich Information zu der Ausstellung in Baden-Baden finden. Die Ausstellung ist zu Ende und man muss sich über Rückblick und sonstige Hinweise im Internet weiterklicken. Besonders gut hat mir ein TED YouTube Video gefallen, Margaret Wertheim:

The beautiful math of coral (and crochet) - YouTube
<https://www.youtube.com/watch?v=zGEDHMF4rLI>

Das Video vom 20.04.2009 ist auf Englisch, ich konnte mir die deutschen Untertitel dazu einblenden. Auf meinem Laptop tauchen rechts am Rand zahlreiche andere YouTube Videos auf, die auch interessant sind. Außerdem haben die beiden

Schwestern in Los Angeles ein Institut gegründet, das „Institute For Figuring“, in dem sie sich und die Besucher mit dem Austüfteln von mathematischen Formeln und praktischen Tätigkeiten befassen. Kann man bei Wikipedia nachlesen, auch in Deutsch.

Brigitte Böcker-Miller
 Kunstkiosk
 Nordring 33
 45894 Gelsenkirchen



Hinweis auf die kommenden Veranstaltungen im Kunstkiosk:

Am 3. September eröffnen wir die Ausstellung „Ein Blick über Grenzen“ nach Slowenien – eine Fotoausstellung nach Slowenien – eine Fotoausstellung von Eva Wiersdorff und Michael Drape. Sie nehmen uns mit ihren Fotos mit in eine Welt ober- und unterirdischer Phänomene im slowenischen Karst. Außer den spektakulären Höhlen findet sich im mittleren Westen des Landes ein Sickersee, der im Sommer trocken fällt, aber von Spätherbst bis

Frühjahr eine so große Wasserfläche bedeckt, dass man vom größten periodischen See Europas spricht. Daneben zeigen die Fotos einen „Mythologischen Wald“ (in Slowenien unter „Mitski Park“ bekannt) mit seinen themenbezogenen exklusiven großen Stein-Skulpturen. Die Ausstellung läuft vom 3.09. bis 1.10. 2022 und ist samstags von 14 – 17 geöffnet.

Ab Samstag, den 8. 10. zeigt der

Kunstkiosk noch einmal Fotos, aber aus einem ganz anderen Themenfeld, nämlich Mode. Sie zeigt Modecollagen und abstrakte Kunst. Die Ausstellung läuft vom 8.10. bis 5. 11. 2022 und ist samstags von 14 – 17 Uhr geöffnet.

Am Sonntag, den 16. 10. 2022 um 16 Uhr liest Johanna Huda aus ihrem Buch „Der Mord an Monsieur Bonmatin“, sie wird dabei begleitet von Oliver Claussen an der Gitarre.

Hausnotruf Gelsenkirchen Hilfe auf Knopfdruck.



Mit dem Hausnotruf ist Hilfe nur einen Knopfdruck entfernt.
Für ein sicheres Gefühl zu Hause, jederzeit. Mehr Infos:

Ansprechpartner: Marcel Kopinski · Im Sundern 15 · 45881 Gelsenkirchen
Fon: 0209 - 98 38 3 34 · Fax: 02 09 - 98 38 35 5 · Mail: Marcel.kopinski@drk-ge.de

drkhausnotruf.nrw/gelsenkirchen

Kaffeekultur



Es gibt sie noch, die legendären Etablissements mit den Marmortischen und Thonetstühlen (den Besuch in Budapest in vorgenannten werde ich nicht vergessen), Eleganz, feinstem Geschmack, Gemütlichkeit, Düften, Stimmengemurmel, vielleicht auch leiser Musik - ein Asyl im gleichgültigen Getriebe der Städte. Den Zeitungsständen, dem Zigarrenrauch, dem literarischen Klatsch und der politischen Intrige, wo „man“ sich traf. Oder sind sie in den Bereich des Mythos abgesunken?

Als ich neulich in einem recht primitiven Café direkt an einer Hauptstraße Platz nahm, musste ich daran denken, und mir fiel mein vorheriger Artikel in der GE-nior wieder ein. Auch hier bemüht man sich um etwas Schick, Pergola und ein rampo- nierter Blumenschmuck gehören zur Grundausstattung. Eigentlich aber geht es wohl darum, zufälligen Kunden einen kurzen Kaffee-Aufenthalt anzubieten. An der Theke gibt es eine recht große Auswahl an Kuchen und Gebäck. Glänzende Kaffeemaschinen produzieren auf Wunsch Es-

presso, Filterkaffee oder irgendwas dazwischen... Es gibt so viele Varianten, dass ich den Überblick verloren habe. Vor ein paar Tagen schickte mir Freundin Christine aus Österreich über WhatsApp zum Frühstück ein Bild mit einer schönen Tasse Kaffee und erzählte, dass ein bekannter Wiener Kaffeeröster vor einiger Zeit Schwierigkeiten mit seinem Firmenlogo hatte.

Ich finde, dass dieses Foto zunächst einmal nach einem Sachtext schreit. Über Kaffee oder über Kaffeehäuser... nichts davon. Es geht zunächst einmal um das Logo der Firma Julius Meinl.

Gegründet 1862, war das Unternehmen zu Zeiten der österreichisch-ungarischen Monarchie deren größter Kaffeesieder. Die Firma hielt sich gut über die Jahrhunderte, zumal deren Besitzer finanziell und netzwerkmäßig sehr gute Ehen eingingen. Vielleicht waren sie obendrein auch sehr glücklich. Nachdem ein gerichtliches Intermezzo gut überstanden wurde, von der Firma wohlgermerkt, nicht so sehr von den Anlegern, die viel Geld

verloren haben, ist nunmehr Julius Meinl der V. an der Macht und der Konzern wird immer noch größer. Ob es schon eine Nummer VI gibt, weiß ich nicht.

Hier geht es aber um das Firmenlogo. 1924 wurde vom österreichischen Plakatkünstler Joseph Binder diese Figur eines schwarzen Kindes kreiert, die sich immer wieder leicht veränderte, aber im Wesentlichen gleichblieb. In den letzten Jahren sorgte es für hitzige Rassismusdebatten. Meinl verteidigte das Logo als Hommage an die Geschichte rund um den Import von Kaffee. Nun gibt es ein neues Logo für das Geschäft am Graben (Wiener Nobelgeschäftszone), das so aussieht.



Julius Meinl AM GRABEN

Auf der Homepage der Firma und wahrscheinlich auch auf den Produkten ist aber nach wie vor der kleine „Mohrenkopf“ zu sehen, allerdings in rot.

Vielleicht sollte man all die vielen Schriftsteller, Künstler, Dichter, Poeten und Philosophen befragen, die in vielen berühmten, weltweiten Kaffeehäusern über Gott und die Welt diskutierten, wie „man“ mit solchen „Rassismusvorwürfen“ umgehen soll.

Ich werde weiterhin mit viel Freude diese alten Kaffeehäuser besuchen und auf „Erleuchtung“ für dieses „Problem der Reinwaschung“ warten.

Heidi Lücke

Redaktionsmitglied

Petit-déjeuner pour dames...

Frühstück für Damen

Frühstück... nicht bei Tiffany in New York,
Frühstück... bei Louise in Gelsenkirchen-Buer.

Klein aber fein... ich war total überrascht, als ich bei Louise zum Frühstück ankam. Der Tisch war festlich gedeckt, ein weißes Tafeltuch zierte ihn. WIRKUNGSVOLL! Die silberne Brotschale war gefüllt mit Butter-Croissants und in Scheiben geschnittenem, französischen Weißbrot. Dazu gab's französischen Weichkäse. Er hatte seine leichtcremige Konsistenz, der Zimmertemperatur angepasst. Punktgenau. Der Schinken (San Daniele) zerfiel auf der Zunge.

Zart und mild im Geschmack... aromatisch abgerundet. Frischkäse und verschiedene, selbst gekochte Konfitüren: Erdbeere-Blutorange und Pfirsich-Maracuja, abgefüllt in dekorativen Marmeladengläsern, standen auf dem Tisch. Es gab eine Schale mit Honigtomaten, roten und gelben Paprika in Julienstreifen geschnitten und kleinen, hauchdünnen Gurkenscheiben. Supertolle, gutaussehende, frische Erdbeeren mit Grün, die Frau in ein mit Grappa gefülltes, kleines Schälchen kurz eintauchte und dann in der dazugestellten Zuckerschale leicht wendete. Köstlich! Es gab Mini-Cupcakes aus der Konditorei. BRAVO... eine



Ein Augenblick des Glücks...

Meisterleistung des Konditors. Der Champagner fehlte natürlich auch nicht zum Wohle.

Ursula Hellwig
Redaktionsmitglied

Oh Mann – war ich dick Mann:

Mit 10 nannte mich mein Onkel Werner „Cassius“

Teil 2

Erstaunlich, was ein Lob vom Sportlehrer und die Gratulationen der Mitspieler aus einem machen: Plötzlich schwebte der vorab immer spacke Loser auf Wolke 7 und sah sich schon als der kommende, wie unberechenbare Linksaußen unserer Schulmannschaft. Doch eigentlich hatten wir nur 4:3 im Sitzfußball gewonnen, und von den aktuellen Leistungen der Spieler unserer Schulmannschaft war ich noch so weit entfernt, wie etwa die Entfernung Erde – Mond. Und das trotz meines sensationellen Siegtreffers und aber eben nur im Sitzfußball...!

Fortan veränderten sich auch meine Gewohnheiten, denn früher brachte ich die Nachmittage nach den Hausaufgaben meistens vor dem TV und schaute mit Begeisterung

„Kinderstunde“, oder ich werkelt mit meinem TRIX Baukasten und vernichtete dabei gebunkerte Schokolade en Masse... oder oder, während meine Freunde sich generell draußen aufhielten und bis zur Dunkelheit mit Fußballspielen, Kopfball-Turnieren, Rollschuhlaufen oder Fahrradfahren sehr gut beschäftigt waren. Das waren für mich früher sämtlich NO GOES, denn wie bekannt, konnte ich vor lauter Kraft ja kaum laufen. Eines Tages staunte meine Mutter nicht schlecht, als ich sagte, dass ich nun mal ne Runde rausgehe... Im Garten war gerade ein Kopfball-Turnier angesagt, doch es fehlte ein Mitspieler. Zum Entsetzen allerseits meldete ich meine Bereitschaft an, mitspielen zu wollen. Gut, hatte ich noch nie gemacht, Ball hochwerfen und so fest wie möglich

auf das gegenüberliegende Teppichklopfstangen-Tor köpfen, wo der Gegenspieler im selbstgebauten „Tor“ stand und lediglich mit dem Kopf den Ball abwehren durfte oder eben auch sofort zurückköpfen konnte, wobei dieser Kopfball dann oftmals allerdings zum Geschoß wurde...! Als Neuling musste ich gleich gegen Freimuth ran, unser Kopfball-Ungeheuer und Serien-Sieger bei diesem Spiel. Ehe ich mich versah, führte Freimuth auch schon 3:0, denn ich befand mich noch in der Findungsphase, hatte aber angeblich schon gute Ansätze. Schließlich passierte es, dass das Spiel ein jähes Ende nahm. Freimuth köpfte zu mir – ich mit dem Kopf zurück – er köpfte auch diesen Ball irgendwie zu mir erneut zurück, wobei ich aber auch diesen Ball trotz der nun schon

erheblichen Ballgeschwindigkeit re-tournieren konnte. Der von mir zurückgeköpft Ball klatschte mit voller Wucht gegen die Oberkante der Teppichklopfstange, von wo er in hohem Bogen direkt in die hinter mir befindliche Fensterscheibe im Erdgeschoß flog. Ich blickte mit einigem Entsetzen zurück und dachte: „Bitte, bitte nicht – lass die Scheibe nun nicht in tausend Stücke zerfallen.“ Es kam mir vor wie eine halbe Ewigkeit – doch die Scheibe hielt dem Druck stand, und der Ball klatschte nach einer gefühlten Ewigkeit auf den Balkonboden von Michaels Eltern. Beim genaueren Hinsehen erkannten wir Tage später lediglich einen kaum sichtbaren Ballabdruck auf der Fensterscheibe, der bis heute noch sichtbar ist. Schließlich kam der Vater von Michael auf den Balkon und beendete rigoros unser Kopfball-Turnier mit den Worten: „Michael, DU kommst sofort rein, und das war auch das letzte Mal, dass ihr hier Fußball gespielt habt, denn wenn die Scheibe geplatzt wäre, hättet ihr alle aber richtig Spaß in den Backen bekommen und wir den Ärger mit der Versicherung. Ende der Durchsage!“ Später fragte Freimuth, ob der auf mein Tor zurückgeflogene Ball im Tor war oder doch drüber flog bis in die Fensterscheibe. Wir überlegten hin und her, kamen aber zu keinem Ergebnis. Außerdem führte Freimuth zu jener Zeit sowieso schon 3:0 und danach wurde abgebrochen. Also kann die Wertung nur 3:0 nach Abbruch für mich lauten, so Freimuth. Doch auch dieses Erlebnis brachte mich weiter, denn ich erhielt nun auch von meinen Freunden Anerkennung, denn wie ich den letzten Ball von Freimuth, dazu mit sehr hoher Geschwindigkeit, doch noch erreichte und zurückköpft, das wäre megastark gewesen, zumal obendrein keiner gedacht hatte, dass ich diesen Ball überhaupt noch erreichen würde. Vielleicht aber wäre es besser gewesen, ich hätte den Ball wirklich nicht erreicht. Dann hätte es 4:0 für Freimuth gestanden und wir hätten das Kopfball-Turnier fortsetzen können.

Eines Tages, früher Nachmittag, klingelte es an unserer Haustür. Volker stand dort und fragte, ob ich nicht Lust hätte, an unseren Garagen Fußball zu spielen. Meine Mutter staunte

nicht schlecht, als ich kurze Zeit später Richtung Garagenhof verschwand. Michael sagte, dass wir Zwei gegen Zwei spielen und einer geht ins offene (Garagen) Tor. Leider sind bei dem miesen Regenwetter nicht mehr gekommen. Problem beim Fußballspielen an den Garagen war der Untergrund, denn der bestand aus bei Regenwetter rutschigem Kopfsteinpflaster! Ich spielte mit Michael in einem Team, die Gegner waren Freimuth und Thomas und im (Garagen) Tor stand Ralf. Kurze Zeit später führten unsere Gegner bereits 3:1, zumal meine Grundschnelligkeit trotz Erfolge beim Zirkeltraining nach wie vor erheblich ausbaufähig war. Schließlich meinte Michael, dass ich vielleicht im Tor besser aufgehoben wäre. Doch das klappte eher auch nur durchwachsen, denn ich kassierte Tore wie am Fließband. Dazu auch ein besonderes Tor, denn Michael knallte den Ball mit voller Wucht gegen die Dachrinne vom Garagen Tor. Ich verlor die Orientierung, schaute zudem blöderweise nach oben, und der zurückspringende Ball flog mir direkt aufs Auge und von dort ins Tor. Ergebnis: Tor zählte – aber Auge zeigte sich stark gerötet und schwoll immer mehr an, wonach ich auch nicht weiterspielen konnte. Zu Hause angekommen muss ich wohl ausgesehen haben wie Joe Frazier nach seinem fürchterlichen K.O gegen Cassius Clay. Das rechte Auge war zugeschwollen und das Umfeld schimmerte in allen Farben. Meine Mutter war entsetzt und sagte, dass wir sofort damit zur Notaufnahme ins Krankenhaus müssten und dass meine Fußballkarriere nun wohl besser auf Eis zu legen wäre, denn erst der Ärger mit deinem Ball in Nachbars Wohnzimmerscheibe und nun das. Außerdem wäre meine Trainingshose nun reif für die Müllabfuhr, denn die großen, dazu blutgetränkten Löcher an den Knien der Trainingshose wären nicht mehr zu stopfen. Ich sollte mich besser an Tischtennis versuchen, denn da würde nix passieren und das wäre wohl besser für mich. Zum Glück lief uns die Nachbarin übern Weg, und sie sagte, dass sich mein Auge durch einen aufgelegten Eisbeutel erheblich bessern ließe. Weiteres müsste man dann sehen, aber sie denke nicht, dass da noch was nachkommt. Zum Glück

beruhigte sich meine Mutter wieder und der Gang zur Notaufnahme blieb mir erspart. Stattdessen versuchte sie nun, den Wunderheiler „Eisbeutel“ startklar zu machen. Am nächsten Tag schmerzte das Auge noch immer und ebenfalls noch immer sah ich aus wie Joe Frazier nach seinem K.O. gegen Cassius Clay. Nur sah es so aus, als ob Schwellung und Farbenspiel im Gesicht weiter zugenommen hätten. Mutter behandelte alles mit Salbe und Augentropfen und schickte mich anschließend so zur Schule. Schon auf dem Schulhof wurde ich mit einem großen HALLO empfangen: „Hey Alter, was geht ab? Schlägerei in Down Town gehabt oder doch die Keller-treppe runtergefallen?“ Ich erzählte fortan mindestens 7- bis 8-mal diese blöde Geschichte und erntete neben Mitleid aber auch viele Lacher, denn wer schaut schon im Tor stehend nach oben und bekommt Sekunden später den Ball volle Kanone aufs Auge??? Das könne eigentlich nur mir passieren, so einige Mitschüler aus unserer Parallelklasse. Wie heißt es so schön: Wer den Schaden hat, braucht nicht zu sorgen!

Das brutale Zirkeltraining trug mehr und mehr Früchte, denn ich verlor immer mehr Pfunde, und schon bald trat meine Mutter völlig entsetzt auf den Plan, denn sämtliche meiner Hosen wären zu weit und Pullover, T-Shirts und Hemden sämtlich viel zu groß. „Du musst völlig neu eingekleidet werden – Wer soll das alles bezahlen?





Ich muss unbedingt mit deiner Oma Luise sprechen. Du isst in letzter Zeit aber auch wirklich nicht mehr richtig durch...!“

Das interessierte mich alles herzlich wenig, denn die Bundesjugendspiele fanden

demnächst statt, und ich, der dabei bisher immer total abgelöst hatte, wollte endlich mal nach den Sternen greifen und das bisher schier Unmögliche erreichen. Eine Siegerurkunde musste her und das egal wie.

Nun war es endlich so weit: Die Bundesjugendspiele standen bei traumhaftem Wetter auf dem Programm! Ich war weniger nervös, aber stattdessen heiß wie Frittenfett, da meiner Ansicht nach ich nun über die nötige Kondition verfügen musste, um das bisher Unmögliche zu erreichen: Eine Siegerurkunde!

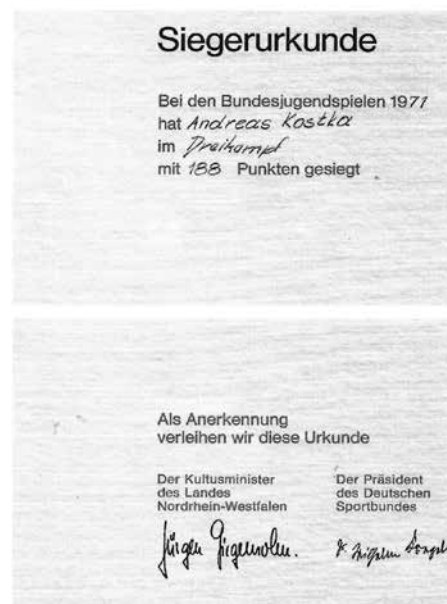
Los ging es für mich mit dem Weitsprung. „Los Langer“, du bist dran“, so ein Mitschüler zu mir. Ich war mir zwar sicher, nun mit meiner erheblich gesteigerten Anlaufgeschwindigkeit weit springen zu können, doch treffe ich auch überhaupt den Balken? So meine Gedanken. Genauso sollte es auch kommen, denn ich hörte im Hintergrund: „Ungültig – übergetreten!“ Ok – zwei Versuche hatte ich ja immer noch. Doch auch der zweite Versuch ging voll in die Hose, denn um den Balken zu treffen, bremste ich vor dem Balken leicht ab, rutschte aus und landete bäuchlings noch vor der

Sprunggrube. Sämtliche Mitschüler und Zuschauer bogen sich vor Lachen, denn ich blamierte mich dadurch bis auf die Knochen. Für mich brach eine Welt zusammen, denn ich hatte mir doch so viel vorgenommen. Dann der letzte Versuch, und ich vernahm im Hintergrund schon wieder das Getuschel der Mitschüler frei nach dem Motto, welche Slapstick-Einlage ich nun wieder zum Besten geben würde...?!?

Mir war vor meinem letzten Versuch plötzlich alles egal. Sollen die doch wieder lachen, und so wichtig wäre die verkackte Urkunde nun auch wirklich nicht, so meine Gedanken. Selbst der verflixte Balken spielte keine Rolle mehr. Na und – dann bleib

ich eben der Loser... Doch wenn du denkst, es geht nicht mehr – kommt... ! In vollem Speed erreichte ich Balken und Sprunggrube und flog und flog bis zur Landung, die ich zwar nicht formvollendet hinbekam, mir aber trotzdem ein gutes Gefühl bescherte. Plötzlich erneut die Stimme aus dem Hintergrund: Gültig – 5,25 Meter! Ein Aufschrei um mich herum, meine Mitschüler liefen auf mich zu und beglückwünschten mich, den früheren Loser! „Boah Alter, genialer Sprung, wie hasse dat nur hingekrich?“ Ich sagte nur, dass ich an nix vorher gedacht habe und dann einfach gesprungen bin und fertig.

Danach folgte der Schlagball-Weitwurf, nicht unbedingt meine Lieblingssportart. War für meine Verhältnisse aber ganz OK, denn der Ball landete jenseits der 30 Meter – eine bisher noch nie erreichte Weite. Abschließend folgte der 100-Meter-Lauf, den ich wieder voller Selbstbewusstsein absolvierte, denn meine Grund Schnelligkeit zeigte sich bedingt durch das bretharte Zirkeltraining doch erheblich verbessert. Also, was sollte hier schiefgehen? Und doch verschlief ich hierbei den Start und war nach ca. 40 Metern Vorletzter! Schließlich ging dann doch noch der berühmte Ruck durch meinen Körper, und auch meine Selbstmotivation tat ihr Übriges dazu. Schlussendlich schaffte ich es so noch auf Platz 3 in 13,9 Sekunden. Hätte ich nur nicht den Start verschlafen, waren danach meine ersten Gedanken. Und ob es tatsächlich reichte für die Wunscherfüllung nach einer Urkun-



de? Bange Minuten vergingen, und dann verkündete unser Sportlehrer die Gewinner der Sieger- bzw. Ehrenurkunden.

Name um Name wurde aufgerufen, nur meiner nicht. Ich wurde immer nervöser, bis plötzlich mein Sportlehrer zu mir sagte: „Super Leistung Andreas – hat zwar für die Ehrenurkunde nicht ganz gereicht, aber 188 Punkte – alle Achtung und Gratulation zur Siegerurkunde!“ Ein unbeschreibliches Glücksgefühl führte mich auf Wolke 7, denn ich, der Loser oder auch die Flasche vor dem Herrn, hatte es tatsächlich geschafft! Jaaa, ich war am Ziel – mein Traum wurde wahr, denn ich hatte sie, die so hart erkämpfte und herbeigesehnte Siegerurkunde!

Im gleichen Jahr folgte dann auch die erste Siegerurkunde im Geräte-Vierkampf, und als Sahnehäubchen erfüllte ich zusätzlich sämtliche Bedingungen, wonach ich das deutsche Jugend-Sportabzeichen in Bronze mit Silberkranz verliehen bekam.

Ein Jahr später folgte dann ein Highlight der besonderen Art, denn ich wurde im Weitsprung Stadtmeister der Bottroper Schulen mit einer Weite von 5,58 Meter.

All das zeigt, was man mit unbändigem Willen und Fleiß alles erreichen kann.

Jedoch ist die Bereitschaft, den inneren Schweinehund zu überwinden, megawichtig, denn ohne Fleiß bekanntlich keinen Preis, und das gilt nicht nur für den sportlichen Bereich.

Andreas Kostka

Redaktionsmitglied

Der Glücksverkäufer

Es heißt ja, das Glück sei das Wichtigste überhaupt. Und als ein Glücksverkäufer in die Stadt kommt, verbreitet sich die Nachricht wie ein Lauffeuer. Rasch findet sich eine Vielzahl von Kundinnen und Kunden ein, die unbedingt Glück kaufen möchten. Man überlegt, ob man sich nur ein kleines Gefäß leistet (mal so zum Ausprobieren) oder sich lieber gleich ein großes gönnt, oder vielleicht sogar die Familienpackung? Glück ließe sich ja auch teilen oder verschenken. Wie wunderbar wäre das denn?

Ja, aber kann man denn wirklich Glück kaufen? In dem Kinderbuch „Der Glücksverkäufer“ von Davide Cali geht es genau um diese Frage. Das Angebot scheint ja auch zu verlockend zu sein. Die Nachfrage ist groß. Und die Leichtgläubigkeit der Kunden auch. Denn wer könnte nicht ein bisschen mehr Glück vertragen? Und Hand aufs Herz; fühlt

sich nicht jeder von uns zuweilen vom Glück benachteiligt oder gar verlassen? Wie praktisch wäre es da, sich einfach eine Dose oder ein Glas voll kaufen zu können?

Wie gesagt, es ist eine Geschichte für Kinder. Wir Erwachsenen wissen natürlich aufgrund unserer Lebenserfahrung, dass niemand Glück einfach so kaufen kann. Tatsache ist aber auch, dass wir einer Flut derartiger Versprechen der Glücksverkäufer tagtäglich ausgeliefert sind. Und manchmal erliegen wir der Versuchung, etwas Teures anzuschaffen,



nach dem wir uns schon lange sehnen – in der stillen Hoffnung, damit auch unser Glückskonto aufzuladen. Und es ist schön, wenn sich dieser Wunsch auf diese Weise tatsächlich erfüllt. Aber auf Dauer können solche Glückskäufe nicht die Lösung sein. Und tief in unserem Herzen wissen wir natürlich auch, dass wahres Glück anders entsteht.

Eine gekaufte Dose Glück – wie klein oder groß, wie preiswert oder kostspielig sie auch sein mag – wird sich am Ende immer als ein leeres Gefäß herausstellen. Es lässt sich ganz sicher mit vielen kleinen und großen Glücksmomenten befüllen.

Aber das können nur wir selbst und sonst niemand. Ich wünsche Ihnen immer eine volle Dose Glück ...

Heidi Lücke
Redaktionsmitglied

Mondsüchtigkeit

Der längste Tag des Jahres ist der 21. Juni und seit 2014 ist dieser Tag auch im Kalender der kuriosen tierischen Feiertage verzeichnet. In der WAZ las ich: „Da er in diesem Jahr auf einen Wochentag fiel, entschloss sich der Zoom Gelsenkirchen, dem Welttag der Giraffe am darauffolgenden Wochenende Eltern mit ihren Kindern einen Einblick in die Arbeit von Tierpflegern/innen näherzubringen. Dabei standen natürlich die Giraffen an ihrem „Ehrentag“ besonders im Blickfeld. Ich mag Giraffen auch sehr gerne, aber leider war es mir nicht möglich, diesen internationalen Giraffen-Tag zu besuchen.

Ich erinnere mich aber sehr gut an eine Tiersendung, ausgestrahlt vom NDR über den Hagenbeck-Zoo in



Hamburg. Da ging es um die Geburt einer Giraffe und die Aufregung ihres Pflegers, der eigentlich längst Feierabend hatte, aber auf keinen Fall „seine Giraffe“ vor der Geburt verlassen wollte. Ich wusste, dass ich mir damals ein paar Notizen über diese Geburt gemacht habe und kramte sie wieder hervor. Das war im Jahre 2012 und hier kommen sie:

Den Hineinfall in die Welt aus 2 Metern Höhe gut überstanden, die langen staksigen Beinen so sortiert, dass sie aufstehen konnte. Und so stand die kleine Giraffe gerade einmal zwei Stunden nach ihrer Geburt auf den Beinen und noch etwas wackelig schickte sie sich an, die mütterliche Milchquelle zu suchen.

Es war nicht Mama Giraffes erstes Kind, aber eben als erfahrene Mutter erkennt man das Besondere. Die kleine Giraffe war ganz und gar nicht durchschnittlich. „Maisha“ (Leben) sollte sie heißen, ebenso wie die mythische Ahnin der Herde. Die erste Maisha war nicht nur klug und lebenslustig gewesen, sie hatte auch eine überaus seltene Eigenschaft: sie war ein wenig mondsüchtig.

Was zunächst wie ein furchtbarer Nachteil im Lebenskampf in der Savanne erscheinen mag, erwies sich als ungefährlich. Manche könnten vermuten, dass Mondsüchtigkeit eine spirituelle Komponente hätte und dass dies die Löwen davon abgehalten hätte, die erste Maisha zu jagen, wenn sie sich in Vollmondnächten allein von ihrer Herde entfernte. Tatsächlich verhielt es sich ganz anders. Einer der Wildhüter im Nationalpark war bei der Geburt der älteren Maisha dabei gewesen und hatte sie so ins Herz geschlossen, dass er sie – ausgerüstet mit einem Betäubungsgewehr – in jeder Voll-



mondnacht begleitete. (So wie es der Pfleger Thomas Günther bei Hagenbeck auch tat.)

Wenn sie die gerade geborene Maisha betrachtete, sah Mama Giraffe die gleichen perfekt gebogenen und unendlich langen Wimpern wie bei ihrer Vorfahrin, und die gleiche

Vorwitzigkeit und Neugierde blitzte aus den Augen. Ihre jüngste Tochter würde in der Herde einiges aufmischen, die Bullen in Schwung bringen und so manches erleben, dachte sie und freute sich schon darauf.

Heidi Lücke

Redaktionsmitglied

Fotos: Werner Rothmann

Vor 66 Jahren bereits einen Führerschein im Alter von 16 Jahren erhalten



Rosel Liemanns mit ihrem Opel Olympia



????

Als Tochter eines vielseitig talentierten Bäckermeisters, und einer Geschäftsfrau als Mutter wuchs ich am Niederrhein zwischen Haldern

und Rees auf. Schon als Sechsjährige musste ich mitarbeiten. Vater und ich belieferten Leute mit Backwaren und Lebensmitteln, da es 1952 noch

keine Supermärkte gab. Die Bauern waren dankbar, die Waren ins Haus geliefert zu bekommen.



Bäckerwagen mit Mutter von Rosel

So habe ich als Zwölfjährige zwischen Feldern mit Vater auf einem Tempo-Dreirad mit Hebelschaltung

Auto fahren gelernt, ich konnte kaum an das Gaspedal kommen.

1955 meldete Vater mich zur Fahrschule an. Als einziges Mädchen zwischen Lastwagenschülern bestand ich mit 16 Jahren den Führerschein mit der Einschränkung, nur im Kreis Rees zu fahren, um täglich Waren ausliefern zu können. Sogar der Rundfunksender „RTL“ berichtete 1956 darüber, denn zu der Zeit war es noch nicht üblich, dass Frauen den Führerschein machten. So fuhr ich viele Jahre über Land.

Als ich 18 Jahre alt war, wurde die Einschränkung aufgehoben.

Die Liebe hat mich über Essen nach Gelsenkirchen-Buer gezogen, wo ich Mutter und Hausfrau war und dann nur noch privat gefahren bin.

2016 bin ich von der Verkehrswacht für 60 Jahre unfallfreies Fahren von Polizist Herrn Jahn und Rechtsanwalt Herrn Kempges ausgezeichnet worden.

Rosel Liemanns
Gelsenkirchen

Hinweis der Redaktion:

Oben aufgeschriebener Text war Inhalt eines Schreibens, das wir nach telefonischer Rücksprache mit unserer langjährigen Leserin bekamen. Unsere Beiträge und Fotos zur Kaffeemühle und Musiktruhe hatte sie aufmerksam gemacht, denn hierzu fielen ihr auch noch einige Erlebnisse aus der Vergangenheit ein. Deshalb kam es zu einem telefonischen Kontakt mit anschließendem Leserbrief.

Dichten, Reimen → Schreiben

Den aufmerksamen LeserInnen wird sicherlich aufgefallen sein, dass wir bereits in der letzten Ausgabe zwei Gedichte von Jürgen Riedel aus Minden abgedruckt haben. Sowohl er als auch seine Dichterkollegin Janina Niemann-Rich aus Berlin haben uns einige Texte zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt, die wir je nach Ausgabenumfang verwenden können.

Weiterhin hat Jürgen Riedel uns einige Limericks zugesandt mit dem Hinweis, ob nicht auch bei unseren LeserInnen Interesse besteht, selbst Limericks zu schreiben.

Hier deshalb eine kurze Anleitung und Erklärung zum **Limerick** (frei nach WIKIPEDIA):

Er ist ein kurzes, fünfzeiliges, scherzhaftes Gedicht mit dem Reimschema **aabba**. Die 1. Zeile beschreibt die geographische Existenz oder besondere Beschaffenheit eines Ortes oder einer Person, die 2. Zeile

nimmt Bezug auf einen bestimmten Zustand. Es folgen zwei kurze, endgereimte Zeilen mit einer scheinbar logischen Fortsetzung, wobei ihr Inhalt jedoch ausschließlich durch die willkürlich gewählten Reimwörter bestimmt ist. Die 5. Zeile schließt das Gedicht ab mit einer Variation der 1. Zeile, das Reimwort der 1. Zeile wird hier meist wiederholt.

Beispiele von Jürgen Riedel geschrieben:

Astronomie-Gegner

Ein beuliger Boxer aus Herne
Mag Astronomie gar nicht gerne.
Sie erfüllt ihn mit Hass.
Doch woran liegt denn das?
Der Fighter sieht allzu oft Sterne.

Eiskalte Steigerung

Ein hagerer Würger aus Hagen
Ging Frauen brutal an den Kragen,
war noch übler und kühler
als vor Jahren als Schüler.
Er hatte `ne sechs in Betragen.

Und hier einige Kurz-Gedichte von Janina Niemann-Rich

Flensburg

Jugend geht
die Punkte bleiben

Trash Presse

im Blätterwald der Sensation
erwartet dich nur Spott und Hohn
drum bleib bei deinen Leisten Schuster
sonst wird es für dich zappenduster

Ideal

Fratzenvielfalt
durch Schönheitschirurgie
Maskenball for ever

Werner Rothmann
Redaktionsmitglied

Sandburg und Träumerei

Als Ritter mit der Schippe
vor Düne und vor Klippe
Fühlt er sich nun am Meeresstrand:
gebaut die stolze Burg aus Sand.
Gedanklich zieht er in sie ein.
Der Sand verwandelt sich zu Stein.
Die Burg wird groß und mächtig,
ihr Anblick einfach prächtig.
Sogar sein Pferd hat in ihr Platz.
Begrüßt wird er von seinem Schatz –
Von einer adeligen Frau,
hübsch ihr Gesicht und Körperbau.
Sein Herz hüpfte hoch wie Zinne.
Wie schön ist doch die Minne!

Jürgen Riedel

Minden

Elfchen Sammlung von Edelgard

Lachen
ist gesund
macht dich fröhlich
lachen steckt alle an
lache!

Freunde
sind wichtig
kennen sich aus
helfen dir auch zuhause
Freundschaft

Sanitäter
kann retten
vertrau dem Helfer
du bist nicht allein
Nothelfer

Uhr
Zeit läuft
Zeiger drehen sich
verschenkte Zeit, schöne Zeit
Uhrzeit

Glück
ist schön
hält nicht lange
halte fest den Moment
Glücksgefühle

(Fast) vergessene Wörter – Den Amtsschimmel reiten

Wir erinnern uns: Wenn man früher zum Amt ging und nicht alles so klappte, wie man es sich vorgestellt hatte, dann sagte man genervt: „Da reitet mal wieder jemand den Amtsschimmel.“ Das bedeutete meistens, dass sich ein Amtsinhaber zu viel Zeit nahm, einen mit Formularen zuwarf oder allzu penibel alles hinterfragte. Woher aber kommt dieser Ausdruck? Er verweist zum einen auf die Schimmelbildung auf zu lange herumliegenden Akten, aber auch auf den ganz früher meistens berittenen Amtsboten. Das Übermaß an Bürokratie kann aber auch abgeleitet werden von dem in Österreich verwendeten Ausdruck Simile (vom lateinischen Wort similis für ähnlich), der für Vordrucke verwendet wird. Ein Similisreiter bzw. Schimmelreiter ist demnach ein Beamter, der immer nach dem gleichen Muster vorgeht.

Das Wort *Amt* allein wird heute immer weniger verwendet, man geht nicht mehr zum Amt, sondern zur Stadtverwaltung oder Gemeindeverwaltung oder zum Bürgerbüro. Selbst die Verwaltungen selber bezeichnen ihre einzelnen Spezialabteilungen zunehmend nicht mehr als Ämter, sondern zum Beispiel als Fachbereich Soziales oder Fachbereich Wohnen. Ob man sich dadurch



Skulptur Amtsschimmel von Blasius Spreng am Heilbronner Rathaus
Peter Schmelzle, CCBY 3.0,
via Wikimedia Commons

ein weniger bürokratisches Image verpassen will?

Wird ein Arbeitsamt dadurch besser, dass man einen Teil dieser Behörde in Jobcenter umbenennt? Früher ging man stempeln und holte sich die Stütze ab, heute muss man Beratungstermine einhalten und die Unterstützung wird überwiesen.

Auch in anderen Bereichen des Behördenwesens haben sich die Ausdrücke, vor allen in der Umgangssprache, geändert. Zum Beispiel zu einer Justizvollzugsanstalt, also zu einem Gefängnis, sagte man früher Kittchen (das kommt aus dem Rotwelschen, also einer sehr alten Vaga-

bundensprache), was man heute nur noch selten hört. Knast oder Kahn sind eher angesagt. Hinter schwedischen Gardinen sitzt heute noch so mancher, was daher kommt, dass die Gitterstäbe an Gefängnissen aus dem als besonders hart bekannten schwedischen Stahl hergestellt wurden.

Nicht so besonders erfreuliche Ausdrücke fand man schon immer für die Polizei oder die Polizisten. Wenn man heute von *Bullen* oder der *Bullerei* spricht, so ist dies schon fast salonfähig geworden, wenn selbst eine Fernsehserie „Der Bulle von Tölz“ hieß. In unserer Jugend sprachen wir unter einander von *Polente*, *Polypen*, den *Blauen* oder etwas freundlicher den *Schupos*. Die Streifenwagen der Polizei hießen fast liebevoll *Peterwagen* nach den Bezeichnungen der einzelnen Wagen für die Funkmeldungen: „Hier Peter 4, bitte melden“. Man sprach in der DDR interessanterweise von *Toniwagen*, wohl aus dem gleichen Grund.

Wenn Sie das nächste Mal zum *Amt* gehen, hören Sie genau hin, ob der Amtsschimmel leise wiehert.

Ruth Raeder

Mitglied der Redaktion

verlag 
druck & graphik
achim schrecklein

postallee 41
45964 gladbeck
tel. 0 20 43 : 48 39-0
fax 0 20 43 : 48 39-39
info@druck-graphik.de

Drucksachen : Digitaldruck : Gestaltung : Web-Design

produktion. publikation. kommunikation.

Alzheimer Gesellschaft Gelsenkirchen e.V. wählt neuen Vorstand

Wegen Corona war die Mitgliederversammlung der Alzheimer Gesellschaft Gelsenkirchen e.V. immer wieder verschoben bzw. in schriftlicher Abstimmung durchgeführt worden. Nunmehr trafen sich die Mitglieder des Vereins im Katholischen Stadthaus und wählten einen neuen Vorstand.

Da die bisherige 1. Vorsitzende künftig als Beisitzerin fungieren wollte, stellte sich der bisherige 2. Vorsitzende Dr. Wilfried Reckert zur Wahl. Er wurde ebenso einstimmig gewählt wie die neue 2. Vorsitzende Dr. Andrea Erdmann, Leitende Oberärztin der Gerontopsychiatrie im Elisabeth Krankenhaus. Wiedergewählt wurde der Schatzmeister Caritasdirektor Peter Spannenkrebs. Neben der bisherigen 1. Vorsitzenden wurden folgende Beisitzerinnen und Beisitzer gewählt: Rita Brandt-Matz (ehemalige pflegende Angehörige), Doris Klossek (pflegende Angehörige), Katharina Komorek (Amalie-Sieving-

Haus), Dieter Scharff (Oberarzt der Evangelischen Kliniken) und Annika Schwartz vom Generationennetz Gelsenkirchen.

Im Mittelpunkt der kommenden Arbeit wird auf dem Weg zu einem demenzfreundlichen Gelsenkirchen stehen: mehr Bekanntheit der Hilfsmöglichkeiten in der Stadt, bessere Arbeit mit Brückenpersonen, besonders mit den Hausärztinnen und Hausärzten, Sensibilisierung von Berufsgruppen mit besonderer Bedeutung für Menschen mit Demenz (von Feuerwehr und Polizei bis Einzelhandel und Banken), Hilfen für junge Erkrankte, Unterbringungsmöglichkeit für Menschen mit besonderem Hilfebedarf, Unterstützung für hilflos im öffentlichen Raum Aufgefundene und niederschwellige Hilfsangebote.

Die Alzheimer Gesellschaft Gelsenkirchen wird auch ihren Beitrag zum Masterplan „Gut älter werden in



Der neu gewählte Vorstand von links nach rechts:

Doris Klossek, Peter Spannenkrebs, Dr. Wilfried Reckert, Rita Brandt-Matz, Christel Becker-Reinartz, Annika Schwartz, Katharina Komorek und Dr. Andrea Erdmann.

Dieter Scharff fehlte aus Krankheitsgründen.

(Foto: Alzheimer Gesellschaft Gelsenkirchen)

Gelsenkirchen“ leisten und natürlich wieder am Weltalzheimerstag, am 21.9. mit einigen Veranstaltungen an die Öffentlichkeit treten.

Sehen schenken!

Kürzlich las ich in meiner Fernsehzeitung folgenden Artikel:

„Ein Bettler sitzt am Straßenrand, vor sich ein Schild, auf dem geschrieben steht: **„Ich bin Blind.“** Er wartet schon seit Stunden, aber die Menschen gehen achtlos vorüber. Sein Schicksal scheint niemanden zu interessieren. Ein Spaziergänger hält dennoch an und kommt mit dem blinden Mann ins Gespräch. Er fragt ihn, ob er ihm nicht etwas Geld spenden könne. Der Mann antwortet, er sei Dichter und gerade auch nicht bei Kasse. Aber er hat womöglich etwas Besseres. Er nimmt das Schild und einen Stift, schreibt etwas auf

die Rückseite und stellt es wieder an seinen Platz. Danach verabschiedet er sich. Da fällt die erste Münze in den Becher des blinden Mannes. Und dann noch eine. Und noch eine. Fast jeder, der vorbeigeht, bleibt stehen, liest und spendet. Der blinde Mann wundert sich und fragt einen der Geber, was denn eigentlich auf seinem Schild stehe. Der liest ihm folgenden Satz vor: **Der Frühling kommt, aber ich werde ihn nicht sehen.“**

(aus tv Hören und Sehen)

Warum ich Ihnen diese Geschichte erzähle? Nun, ich möchte Sie animieren, dem Aufruf des Brillen Op-

tiker Apollo: **Brille spenden – Sehen schenken!** durch den Kopf gehen zu lassen. Apollo will Gutes und begründet es folgendermaßen:

„Unser Anspruch ist es, Menschen zu richtigem Sehen zu verhelfen. In rund 900 Apollo Filialen in Deutschland bieten wir unseren Kunden perfekt angepasste Brillen und schicke modische Accessoires. Doch nicht überall auf der Welt haben Menschen diese Chance. In Gegenteil: Laut WHO leben 285 Millionen Menschen mit einer Sehbehinderung. Über 90 Prozent von ihnen in den ärmsten Ländern der Welt. Zugleich werden hierzulande viele noch

brauchbare Brillen abgelegt, weil sie kleine Schönheitsfehler haben. Wir sind der Meinung: Diese Brillen haben ein zweites Leben verdient! Denn sie können für hilfsbedürftige Menschen weltweit ganz neue Chancen im Leben bedeuten. Hand aufs Herz, warten in Ihren Schränken alte Brillen auf bessere Zeiten? Dann haben wir eine Idee:

Schenken Sie ihrer alten Brille ein zweites Leben und einem Menschen, der sich keine Brille leisten kann, eine neue Chance auf eine selbstbestimmte Zukunft! Ihre Brillenspende nehmen wir dankbar in jeder Apollo Filiale an und leiten sie an unseren Partner **BrillenWeltweit** weiter.“

Vielleicht hätte eine gespendete

Brille unserem oben angeführten Bettler die Blindheit erspart.

Unseren Lesern wünsche ich allzeit den „richtigen Durchblick!“

Heidi Lücke
Redaktionsmitglied

Brückenrätsel

Hühner	■	■	■	■	■						Einlage
Sofa	■	■	■		■						Garnitur
Sommer	■	■			■			■	■		Garten
Winter					■	■	■	■	■		Warnung
Fernseh	■	■			■			■	■	■	Essen
Garten	■	■			■			■	■		Haus
3 D					k			■	■	■	Papier
Topf	■	■	■		■					■	Strauß
Bohnen					■		■	■	■	■	Sack
Auto	■	■			■					■	Schrank
Ver	■				■	■	■	■	■	■	Wurm
Linden	■	■			■		■	■	■	■	Haus
Jahres					■				■	■	Blatt
Kosten	■				■			■	■	■	Kleid



Lösungswort:

Jürgen Gollnick
Mitglied der Redaktion

Die BAGSO hat am 3. März 2022 den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg verurteilt, der sich gegen ein souveränes Land, gegen Demokratie und gegen Freiheit richtet. Die Erklärung im Wortlaut:



Solidarität mit der Ukraine

Die alten Menschen nicht vergessen

Putins Krieg gegen die Ukraine erschüttert Europa und die Welt. Ebenso wie unsere Regierung und viele zivilgesellschaftliche Organisationen verurteilt auch die BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg, der sich gegen ein souveränes Land, gegen Demokratie und gegen Freiheit richtet. Unsere Sorge und unsere Solidarität gelten allen Ukrainerinnen und Ukrainern, den Menschen vor Ort und auf der Flucht. Viele haben sich seit Jahren für die demokratische Entwicklung ihres Landes eingesetzt und verteidigen es jetzt unter Einsatz ihres Lebens gegen die russischen Panzer und Raketen. Wir denken auch an diejenigen in Russland, die offen gegen den Krieg eintreten und

damit hohe persönliche Risiken in Kauf nehmen.

Dem Krieg in der Ukraine sind alle Menschen vor Ort ausgeliefert. Als Seniorenorganisation gilt unsere Sorge vor allem den Menschen, die häufig besonders verletzlich sind: den Kindern, den Kranken wie auch den Alten. Wer in seiner Mobilität eingeschränkt oder auf Pflege angewiesen ist, kann nicht aus eigener Kraft fliehen oder sich an einen sicheren Ort begeben. Notlagen in der medizinischen Versorgung treffen diejenigen besonders hart, die lebenswichtige Medikamente benötigen. Die Folgen des Konfliktes für ältere Menschen sind seit 2014 in den von prorussischen Separatisten kontrollierten Gebieten in der Ostukraine sichtbar: Viele sind

allein zurückgeblieben, ohne Familie, leben in Armut und ohne ausreichende medizinische Versorgung.

Schon vor dem russischen Angriff auf die gesamte Ukraine waren allein im Osten des Landes fast drei Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen. Hilfsorganisationen erwarten, dass diese Zahlen nun dramatisch steigen werden. Auch BAGSO-Mitgliedsorganisationen wie z.B. die AWO, HelpAge Deutschland und der Malteser Hilfsdienst leisten als Teil des Bündnisses „Aktion Deutschland hilft“ Katastrophenhilfe für Menschen in der Ukraine und auf der Flucht. Diese Hilfe ist ein Zeichen der Solidarität und der Hoffnung für die Menschen in der Ukraine und verdient unser aller Unterstützung.

Quelle: <https://www.bagso.de/themen/internationale-altenpolitik/rechte-aelterer/solidaritaet-mit-der-ukraine/>

Als Dachverband der Seniorenorganisationen lenkt die BAGSO den Blick besonders auf die Situation der älteren Menschen in diesem Krieg. Eine eigene Themenseite (<https://www.bagso.de/themen/ukraine-krieg/>) enthält eine Vielzahl an weiterführenden Informationen zu

- **Ältere Menschen in der Ukraine** •

<https://www.bagso.de/themen/ukraine-krieg/aeltere-menschen-in-der-ukraine/>

- **Helfen und sich engagieren** •

<https://www.bagso.de/themen/ukraine-krieg/helfen-und-sich-engagieren/>

- **Solidaritätsbekundungen** •

<https://www.bagso.de/themen/ukraine-krieg/solidaritaetsbekundungen/>

- **Ältere Menschen in Deutschland** •

<https://www.bagso.de/themen/ukraine-krieg/aeltere-menschen-in-deutschland/>

Kontakt:

BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen e. V.
 Noeggerathstr. 49 · 53111 Bonn · Telefon 02 28 / 24 99 93 - 0
kontakt@bagso.de · www.bagso.de

Urlaub mit Geheimnis im Gepäck

Eine Frau lädt ihre vier erwachsenen Töchter zu einem Familientreffen am Ferienort ihrer Kindheit in Holland ein. Die Schwestern, die unterschiedlicher nicht sein könnten, folgen der rätselhaften Einladung ihrer kapriziösen Mutter. Sie treffen mit gemischten Gefühlen im male- rischen Örtchen Bergen an der hol- ländischen Küste ein. Jede hat ihre eigenen Sorgen und Gedanken im Gepäck. Warum will die Mutter sich mit ihren Töchtern treffen? Was hat sie ihnen zu sagen?

Jedes Jahr fuhr die Familie aus Köln in den Sommerurlaub nach Bergen an die Nordsee. Holland war für die vier Schwestern ein Paradies. Zwischen Campingplatz, Dorf und Strand verbrachten sie ihre glückliche Zeit. Eines Tages hatte die Idylle ein Ende. Der Vater verunglückte auf dem Weg zum Strand tödlich. 20 Jahre später zeigen sich schon im

Anlauf zu dem Familientreffen die Risse im Familiengefüge. Die Mutter Henriette Thalberg bewertet alles, was ihre vier Kinder tun. Sie geht nur mit Doro, ihrer ältesten Tochter, einer Kostümbildnerin, gnädig um. Yella hat zwei Kinder, sie kann ihrer Mutter nichts recht machen. Die abfälligen Kommentare bringen Yella mit 33 Jahren noch immer auf die Palme. Die Zwillingsschwestern Amelie, elfenhaft-verträumt, Helen ist nüchtern pragmatisch. Die Mutter hat ein besonders großes Geheimnis im Gepäck. Der Bestseller erschien in 26 Ländern.

Monika Peetz
Sommerschwestern
 Verlag: Kiepenheuer & Witsch
 304 Seiten
 Preis: 16,00 Euro
 ISBN: 978-3-462-00212-6



Brigitte Sdun
 Redaktionsmitarbeiterin

Lustige Mensch-Tier-Begegnungen auf Sylt

Die Beschreibung „Idylle pur“ passt zur Insel Sylt, auf der die Autorin als Inselfierärztin praktiziert und lebt. Schon als Mädchen wollte sie diesen Beruf ergreifen. Der Liebe wegen strandete sie auf Sylt. Dort, wo andere Urlaub machen, führt sie seit fast 20 Jahren ihre eigene Praxis. In ihrem Alltag hat sie mit kleinen und großen Tieren so viel erlebt, dass sie diese Geschichten nun erzählt. Lustige Begegnungen mit Hunden und ihren Haltern, traurige Abschiede von langjährigen Weggefährten und dramatische Rettungsaktionen, all das erlebt die Tierärztin vor der großartigen Kulisse der schönsten Insel Deutschlands.

Es war damit zu rechnen, dass Dr. Petersen einmal mit Katzen, Hunden, Schafen, Hamstern, Pferden, Schweinen und Hühnern zu tun ha-

ben würde – darunter die Hündin von Liverpool-Trainer Jürgen Klopp. Aber auf die wahren Herausforderungen im Leben eines Tiermediziners wird man im Studium nicht vorbereitet. Der Tierärztin macht es dennoch enormen Spaß, exotische Erdbewohner wie Riesenkakerlaken, Kornnattern, Kois und Kreuzspinnen zu beobachten, sie anzufassen und zu behandeln. Gegebenenfalls ist die Fachliteratur sehr hilfreich. Die Autorin lässt die Leser/innen mit Witz, Tempo, Feingefühl und einem großen Herz für Tiere an ihrem Traumberuf teilhaben.

Stephanie Petersen
Die Inselfierärztin
 Verlag: Rowohlt
 192 Seiten
 Preis: 12,00 Euro
 ISBN: 978-3-499-00739-2



Brigitte Sdun
 Redaktionsmitarbeiterin

Eine (nicht) perfekte Ehe

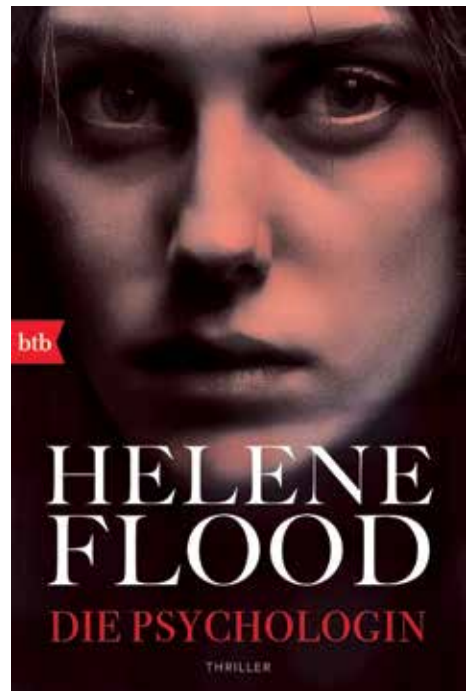
Sara und Sigurd sind beide um die 30 Jahre alt und miteinander verheiratet. Sara behandelt als Psychologin Jugendliche mit familiären Problemen. Sigurd ist Architekt und chronisch überarbeitet. Er eröffnete mit zwei Studienkollegen ein Architekturbüro. Das Ehepaar hat erst vor kurzem ein baufälliges Haus in eines der teuersten Gegenden Oslos von einem verstorbenen Onkel geerbt, in das sie eingezogen sind. Die beiden leben seit Monaten auf einer Baustelle. Ihnen fehlt das Geld für die dringend nötigen Renovierungsarbeiten, die Bauarbeiten gehen schleppend voran.

Sigurd hat sich mit Freunden fürs Wochenende zu einer Übernachtung auf einer Waldhütte verabredet. Das letzte, was Sara von ihm hört, ist eine Nachricht auf ihrer Mailbox, dass er gut angekommen

sei. Doch noch am selben Abend ruft Sigurds Freund an und teilt ihr mit: Er war nie dort. Hat Sigurd gelogen? Was ist geschehen?

Sigurd war ein normaler, freundlicher junger Mann ohne Feinde. Sara beginnt an sich und ihrer Beziehung zu zweifeln. Plötzlich fühlt sich Sara in dem großen Haus mit seinen vielen noch unfertigen Zimmern unwohl. Kann es sein, dass sich jemand heimlich in ihr marodes Haus schleicht und dort Kleinigkeiten verändert? Der Autorin, die Psychologin ist, ist ein spannender psychologischer Thriller gelungen.

Helene Flood
Die Psychologin
 Verlag: btb
 384 Seiten
 Preis: 16,00 Euro,
 SBN: 978-3-442-75897-5



Brigitte Sdun
 Redaktionsmitarbeiterin

	9	6			4	3		
1			8					5
7		5	2	6				9
	4		1			9		8
		3		4	7			1
6	5				2		4	3
	1	2	7		6			
4				2			5	7
5	7				8	2		6

SUDOKU Rätsel

Jürgen Gollnick
 Mitglied der Redaktion

Terminkalender

Auch diesmal wird auf den Abdruck eines aktuellen Terminkalenders verzichtet.

Weiterhin sind durch die bestehenden Kontakteinschränkungen keine verbindlichen Termine von den bekannten Einrichtungen zu bekommen. Wenn wieder ein geregelter Ablauf möglich ist, werden wir den Terminkalender komplettieren.

Kontaktdaten sind aus dem Terminkalender unserer vorigen Ausgaben zu entnehmen.

Auflösungen

Brückenrätsel

Lösung

Hühner				S	u	p	p	e	n	Einlage
Sofa			P	o	l	s	t	e	r	Garnitur
Sommer			G	e	m	ü	s	e		Garten
Winter	S	t	u	r	m					Warnung
Fernseh			A	b	e	n	d			Essen
Garten			G	e	r	ä	t	e		Haus
3 D	D	r	u	c	k	e	r			Papier
Topf			B	l	ü	m	e	n		Strauß
Bohnen	K	a	f	f	e	e				Sack
Auto			S	p	i	e	g	e	l	Schrank
Ver		B	a	n	d					Wurm
Linden			B	a	u	m				Haus
Jahres	K	a	l	e	n	d	e	r		Blatt
Kosten		T	r	ä	g	e	r			Kleid



Lösungswort:

Sommerkleidung

Jürgen Gollnick
Mitglied der Redaktion

Sudoku

Lösung

8	9	6	5	7	4	3	1	2
1	2	4	8	9	3	6	7	5
7	3	5	2	6	1	4	8	9
2	4	7	1	3	5	9	6	8
9	8	3	6	4	7	5	2	1
6	5	1	9	8	2	7	4	3
3	1	2	7	5	6	8	9	4
4	6	8	3	2	9	1	5	7
5	7	9	4	1	8	2	3	6

Jürgen Gollnick
Mitglied der Redaktion

Selbstbestimmtes Leben im Alter.

Das Leben genießen, aktiv sein und sich auch mal umsorgen lassen. Wir helfen Ihnen, dies individuell und selbstbestimmt zu tun.

Dabei unterstützen wir Sie:

- Renovieren, reparieren, Laub fegen, Fenster putzen, Transporte – alles rund um Wohnen und Garten.
- Begleitung zum Einkauf, zu Ärzten und Behörden, beim Spaziergang.
- Die Küche bleibt kalt? Wir sorgen für leckere Mahlzeiten.
- Spieleabende, Vorträge, Filme, Klönen bei Kaffee und Kuchen – bei uns ist immer was los. Bestimmt auch in Ihrer Nähe.
- Bei Pflegebedürftigkeit weitgehend selbstständig leben? Ja, denn wir stimmen unsere Pflegehilfen auf Ihre Bedürfnisse ab – ambulant und stationär.

Was können
wir für Sie tun?
0209 158060

**Mit Menschen.
Für Menschen.**
Caritas Gelsenkirchen





Online-Banking. Einfach & sicher.

Erledigen Sie Ihre Finanzgeschäfte, wo immer Sie möchten. Ganz bequem mit dem übersichtlichen Online-Banking der Sparkasse.

[www.sparkasse-gelsenkirchen.de/
online-banking](http://www.sparkasse-gelsenkirchen.de/online-banking)



Sparkasse
Gelsenkirchen

Weil's um mehr als Geld geht.